L. angl. 0615
4

G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Fünfzehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Darnley.

Eine Erzählung

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
NORIMBERGENSIS

Vorrede zur gegenwärtigen Ausgabe.

Obgleich dieses Werk bereits mehr Beifall erlangt hat, als selbst die väterliche Liebe eines Autors mich erwarten ließ, so erwartet doch der würdige Verleger, Hr. Bentley, nicht allein, daß das Publikum einen alten Freund in einem neuen Gewande gern wieder erscheinen sehen wird, sondern glaubt auch, daß diese Aufnahme herzlicher seyn wird, wenn der Vater noch einmal sein Söhnchen für die Bühne herausputzt. Als dieß Werk zuerst geschrieben wurde, hatte meine literarische Laufbahn eben erst begonnen, und Unerfahrenheit kam natürlich zu den vielen Irrthümern des Geschmacks und des Urtheils hinzu, mit denen die natürlichen Mängel des Verfassers seine Blätter erfüllten. Da ich nicht gemeint bin, das Werk umzuschreiben, so müssen natürlich diese Fehler bleiben, und ich kann nur hoffen, daß das Verdienst, das früher das

Publikum darin entdeckte, wie gering es auch sey, es auch jetzt noch mit seinem Wiedererscheinen versöhnen wird.

Einige der zahlreichen Fehler im Styl, die es enthielt, können wohl meinem Aufenthalt in einem fremden Lande zu der Zeit, als es zuerst erschien, beigeschrieben werden, wodurch ich abgehalten wurde, der Correctur des Drucks die Sorgfalt zu widmen, die ich gewünscht hätte. Der größere Theil derselben, denke ich, ist jetzt entfernt; doch muß ich zugleich gestehen, daß Niemand weniger für die Correctheit paßt, als ich. Wie tief ich auch überzeugt bin von der Nothwendigkeit, die Gedanken durch Präcision der Sprache scharf auszudrücken, stets werde ich beim Lesen durch den Gedanken von genauer Beachtung der Worte abgezogen. Obgleich ich glaube, sagen zu dürfen, daß „Darnley" von Publikum und Kritikern günstig aufgenommen wurde, so waren die letztern Herren natürlich ihrer kritischen Stellung gemäß verbunden, die Mängel und Fehler des Werks nachzuweisen. Im Allgemeinen erhielt ich, gleich dem Maler, der Jedem und Keinem gefällt, von Einigen eben da Beifall, wo Andere mich tadelten. Bei einigen Punkten jedoch stimmte die tadelnde Kritik mehrerer Männer, deren Meinung ich hochachte, überein; und obgleich ich in meinen Dichtungen ohne Furcht irgend welchen Tadels schreibe, und durch keinen andern Beweggrund als mein eignes Gefühl mich leiten lasse in Bezug auf guten Geschmack und richtiges Gefühl — was Interesse erregt, ohne zu verletzen,

und Früchte bringt, indem es ergötzt — so ist doch die Kritik, von der ich jetzt spreche, meines herzlichsten Dankes werth, da sie beitrug zur Bildung und Reinigung meines Geschmacks. In einigen Punkten jedoch, die einfache Thatsachen betreffen, sind die meisten Kritiken im Unrecht. Einige der kritischen Zeitschriften klagten mich des für einen Romanschriftsteller abscheulichen Fehlers an, den ich nicht anders bezeichnen kann als mit dem Wort: Alterthümelei, Andere dagegen lobten mich höchlich, daß ich so tiefe Forschungen dem Werke zu Grunde gelegt hätte. Weder dieses Lob, noch jenen Tadel darf ich annehmen, wie ein kurzer Bericht der wirklichen Entstehung dieser Geschichte mit einem Male zeigen wird:

Im December des Jahres 1828 reiste ich in Frankreich und blieb in Montreuil-sur-Mer über Nacht. Der Gasthof war recht bequem, der Wirth sehr höflich, die Kost gut, und das Feuer hell und warm; doch die übrige Gesellschaft, die, wie sehr sie auch seitdem sich mag vergrößert haben, zu jener Zeit klein war, hatte sich, ermüdet von der Reise, zu Bette begeben. So blieb ich eine Stunde und darüber vor meiner gewöhnlichen Zeit der Ruhe, unbeschäftigt, und da ich weder Musik noch Gesellschaft hatte, gegessen und mich ausgewärmt hatte, und die Ereignisse des Tages durchdacht waren, blieb nichts übrig als Schlaf oder Lesen. Daher schellte ich und fragte den Wirth, ob er mir kein Buch leihen könne. Das könne er, sagte er, und noch dazu ein englisches Buch, das ihm ein

unglücklicher Reisender als theilweise Zahlung einer Schuld zurückgelassen habe. Er ging und kehrte in einigen Minuten zurück, keuchend unter einem gewichtigen Folianten, der die antiquarischen Arbeiten des gelehrten und witzigen Grose enthielt. Auf der ersten Seite, die ich aufschlug, war sein Bericht von Chilham Castle, und wenn ich diesen auch zu Ende las, las ich doch nicht weiter. Ich sah den Kupferstich an, der die zerstörte Wohnung der Edlen, Schönen und Tapfern früherer Tage darstellte. Die Phantasie bevölkerte sie mit Wesen ihrer Schöpfung, sie begannen sich zu bewegen, zu sprechen und zu handeln nach dem Willen der Zauberin, und ehe ich noch den Stuhl verließ, war die ganze Geschichte „Darnley, oder das Feld des goldnen Tuchs" so klar und bestimmt entworfen, als sie hier vor dem Publikum liegt. Ich nahm ein Blatt Papier, Feder und Dinte, und schrieb die Skizze nieder, und bei der Ausführung des Werks brachte ich keinen andern Plan, keine andre Scene hinein als diesen. Ich blieb in Frankreich noch lange nachher, als das Werk vollendet war; und in einen entfernten Theil der Normandie vergraben, hatte ich keine Bücher, an die ich mich halten konnte. Ich kann noch mehr sagen: es stört mich so sehr, mich stets auf Autoritäten zu berufen, es bringt eine so große Verwirrung im Styl hervor, daß ich bei der Ausarbeitung eines Dichtwerks selten ein Buch öffne, außer um Daten oder solche Details zu entnehmen, die leicht dem Gedächtniß eines Jeden entschlüpfen. Ich glaube, ich

habe eine ziemlich gute allgemeine Kenntniß der Geschichte, doch gewiß nicht mehr, als jeder gebildete Mann haben sollte; doch würde ich lieber Irrthümer hinschreiben, die in solchen Werken von wenig oder keiner Wichtigkeit sind, als mich durch fortdauernden Bezug auf Quellen betäuben und meinen eignen Geist tödten. Die allgemeine Auffassung der Charaktere, der allgemeine Zusammenhang der Ereignisse werden stets correct genug seyn, ohne durch solche Handschellen die Dichtung zu fesseln, und wenn ich einen Roman schreibe, mache ich keinen Anspruch, eine Geschichte zu schreiben.

Juni. 1836.

Biographisches Vorwort.

Jedermann hat von dem gelehrten Vonderbrugius gehört, dem berühmten holländischen Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen, Redner und Kritiker, der, nach den besten Berichten, seinen Stammbaum bis zu den ältesten Familien in Holland führen konnte, denn er stammte von mütterlicher Seite von Adam und Eva und Gott weiß von wem, väterlicher Seits. Doch ist es nicht nöthig, seine Abstammung weiter als bis auf einen William Hans, einen holländischen Kaufmann, der in London wohnte im Jahr der Gnade Ein Tausend fünf hundert und Etliche, und der irgendwo gegen Ende desselben Jahrs (um Skandal zu vermeiden) eine Juliana, oder July, oder Gillian Higgins ehlichte, die Winkin Hans gebar, der ihm nachfolgte.

Winkin Hans zeugte Gueldern und Perterkin und Johanna, welche Letztere, Johanna, Pingerstillen Van Wolfenbottle heirathete, dessen Tochter

Marie den Friedrich Stinten Vonderbrugius ehlichte, dessen ältester Sohn der Gegenstand gegenwärtiger Erzählung ist, oder vielmehr der Gegenstand davon war, denn die Erzählung ist gegenwärtig, der Gegenstand ist dahin, und wie der gelehrte Vonderbrugius selbst im 344sten Theil seiner Werke, Folio-Ausgabe, S. 970. bemerkt: „Was vergangen ist, kann gegenwärtig seyn, aber was gegenwärtig ist, kann nicht vergangen seyn.“

Doch um nicht in eine metaphysische Untersuchung zu gerathen, wollen wir in der Biographie des Carle Angelicus Brigdenthrorpe Vonderbrugius fortfahren, dessen Geburtstag unglücklicher Weise etwas dunkel ist. In dem großen Wörterbuch von Millenhorh wird behauptet, er falle auf den 11. Januar; doch die alte Handschrift der Biographien der holländischen Dichter in 90 Bänden bestimmt ihn auf den 12., und die abgekürzte Ausgabe in 44 Bänden läßt die Sache zweifelhaft. Doch werden von allen seinen Biographen mehrere seltsame Thatsachen angeführt, aus denen vielleicht, durch chronologische Prüfung, Männer tieferer Forschung, als ich, befähigt werden können, den Zeitpunkt genau zu bestimmen.

Zuerst muß bemerkt werden, daß seine Mutter während ihrer Schwangerschaft dreimal nach einander träumte, sie bringe einen Folioband zur Welt. Ferner, im achten Monat ihrer Schwangerschaft erstickte ihr Mann an einem Bissen Schaafsfell, worüber, als sie es hörte, sie so betrübt war, daß sie nur ausrufen konnte: „Der arme Mann! —

Bitte, Jenkin Stirral, gebt mir die Flasche von Skidam, die in der Hinterstube hinter der Thüre steht.“ Und drittens, am Tage ihrer Niederkunft brannte die öffentliche Bibliothek zu Antwerpen bis auf den Grund ab.

Aus diesen drei Umständen prophezeiten verschiedne Leute verschiedne Dinge, doch die allgemein angenommene Auslegung blieb folgende: Aus dem Traum von dem Folianten schloß man, daß der junge Vonderbrugius entsetzlich viel schreiben würde; aus der Ursache vom Tode des Mannes und dem Ausruf der Wittwe, daß er ein Schäfergedicht machen und ein Mann von großem Geist werden würde, und aus der Zerstörung der Bibliothek, daß seine Gelehrsamkeit nichts übergehen würde, was man aus irgend einem Schriftsteller lernen oder von ihm wünschen könnte.

Das Alles ging auf eine sehr wundervolle Art in Erfüllung. In Bezug auf das Erste ist es bekannt, daß er 652 Bände in Poesie und Prosa herausgab, und alle in Folio, um seine Mutter zu rechtfertigen. In Bezug auf den zweiten Punkt weiß Jedermann, wie er Virgils Eklogen der holländischen Sprache angeeignet hat, deren Anfang ins Deutsche übertragen, ungefähr so lauten mag:

Du Tityrus liegst dort in Schatten
Der Windmühl, die sich dreht, auf jenen Matten 2c.

Und in Bezug auf die dritte Vorbedeutung, wer, der je die Werke von Vonderbrugius zur Hand hatte, möchte noch daran denken, Andere zu Rathe

zu ziehen? Aber ach! welch ein Schatz wird der Welt entzogen durch die Nichtherausgabe verschiedener kostbarer Manuscripte, die er hinterließ! Doch davon später, da wir jetzt die kurze aber glänzende Laufbahn dieses großen Phänomens verfolgen müssen.

Vonderbrugius, wird erzählt, sey nicht vor dem zweiten Jahre seines Alters entwöhnt worden, worin ohne Zweifel die Ursache jener Milch freundlichen Wohlwollens zu suchen ist, die in allen seinen Werken sich ausspricht. Doch das ist nur Sage, und die erste Thatsache von Bedeutung, die wir in Bezug auf ihn entdecken, ist, daß er, vier Jahre alt, von einem barbarischen Schulmeister gezüchtigt wurde, weil er eine Flasche voll Dinte auf ein Rieß Papier ausleerte, das durch und durch geschwärzt wurde. Mit neun Jahren wurde er mit Erbsensuppe genährt, und um dieselbe Zeit gab er sein großes Werk über Projectilen heraus. Auch erschien in demselben Jahr seine elegante Abhandlung über „Die Leerheit menschlicher Kenntnisse.“

Das Glück dieser Werke bestimmte seine Mutter, im nächsten Jahr seine Kost zu verändern und ihm eingemachten Salmen, dann und wann mit Bücklingen verziert, zu reichen, worauf er den wundervollen Versuch über die Integral-Rechnung schrieb, nebst seinem „Wegweiser des Satyrikers, oder die Kunst, falsch Zeugniß zu führen gegen seinen Nächsten.“ Das folgende Jahr bekam er Rindfleisch und Senf, und schrieb drei Bücher ganz entgegengesetzter Richtung, nämlich „Vertheidigung

des Papstes;" „Ein Versuch über die englische Constitution," und „Der Hofnarr, oder Jeder ist sein eigner Narr."

Kurz darauf wurde er zum Professor der Kegelschnitte an der Universität Leyden erwählt, wo er der Welt seine scharfsinnige Abhandlung über das Ausschneiden übergab, und nachdem er Schweinefleisch zum Abendessen genommen hatte, gab er seinen großen Commentar und die Erklärung der Offenbarung Johannis heraus; seine Berechnungen der Längengrade und seine Methode, die Fixsterne zu vergrößern. Nächstdem versuchte er einen Cursus von Sauerkraut, und gab eines der großen kritischen Journale von Leyden heraus: doch als er eine Verbindung unter den Schriftstellern der Stadt entdeckt hatte, in der Absicht, ihn zu ermorden, gab er Sauerkraut und Kritik auf, ergab sich Hammelbraten, Blumenkohl und Bordeaux-Wein, und blieb bei dieser Kost bis an seinen Tod, der gerade 70 Jahre nachher eintrat. Seine Schriften in dieser Periode bestanden hauptsächlich aus Geschichte, Biographie, Schäfergedichten, Lobreden, Elegien, Naturgeschichte und Philosophie, und zur Zeit seines Todes hatte er sich so beliebt gemacht, daß man wirklich im Senat der Universität Leyden den Vorschlag machte, seinen Leichnam einzubalsamiren, und ihn in einer gläsernen Säule, nach Art der Aethiopier, wie Herodotus beschreibt, aufzubewahren. Doch mußte man erst das Concil berufen, und acht Tage zuvor, ehe der Vorschlag gemacht wurde, davon Anzeige machen — die gewöhnlichen

Formen nahmen auch einen Tag weg, die Reden bei dieser Gelegenheit nahmen drei Tage, und ehe man über das Einbalsamiren abgestimmt hatte — stank der Professor.

Es traf sich, daß, als Niclas Vonderbrugius, der in gerader Linie abstammende Erbe des großen Mannes, zuletzt in London war, ich Gelegenheit hatte, ihm einen wesentlichen Dienst zu leisten, indem ich ihm meinen Freund Alderman — — bekannt machte, der bei ihm sogleich neuntausend Ctr. gesalzne Butter, uud fünftausend Ctr. Käse kaufte, und des Holländers Dankbarkeit war so groß, daß er mir versprach, wenn ich einmal nach Leyden käme, wolle er mir seines Ur-Urgroßvaters Bibliothek zeigen.

Als ich denn v. einigen Jahren in Holland war, ging ich nach Leyden hinüber, wo ich gastfrei vom Kaufmann aufgenommen wurde. Nach Tisch führte er mich in ein ungeheures Zimmer, mit eichenen Bücherbretern verziert, auf denen die Werke des Vonderbrugius in Folio aufgestellt waren — sechs hundert zwei und dreißig Bände!!! Es war ein ernster — ein Ehrfurcht erweckender Anblick; und wir standen stumm vor Ehrerbietung neben diesen gewichtigen Denkmalen menschlichen Fleißes.

Endlich fielen meine Augen auf ein Halbdutzend Oktavbände, die in einer Ecke der Bibliothek lagen, und auf meine Frage, was es wäre, gerieth mein Wirth in einigen Zorn und rief aus: „Das ist die einzige Schwäche, deren mein großer Vor-

fahr sich schuldig machte. Wer könnte glauben, daß er Thor genug war, nachdem er sechs hundert zwei und dreißig Folianten geschrieben, sich in seinem Alter zum Oktav herabzulassen. Ich will nur gleich Befehl geben, daß sie verbrannt werden."

„Verbrannt!" rief ich. „Das wolle der Himmel nicht! Geben Sie sie mir."

„Herzlich gern," antwortete er; und ich trug sie fort.

Ihren Inhalt übergebe ich jetzt dem Publikum in abgekürzter Form, und bemerke nur, daß der William Hans, der hier erwähnt wird, kein Anderer ist als der Ur-Ur-Großvater des Professors Vonderbrugius, wie es die Stammtafel im Beginn der Vorrede zeigt. Daraus nehme ich ab, als unläugbare Thatsache, daß die ganze Geschichte, wie sie folgt, aus echten Familien-Documenten gezogen ist und daher wahr seyn muß.

Erstes Kapitel.

Als dieser Arthur König ward genannt
Ritt einst ein trotziger Ritter über Land.
Dryden.

Am Morgen des 24. März 1520 sah man einen Reisenden auf dem schmalen holperigen Feldweg hinreiten, der, den östlichen Theil von Kent durchschneidend, eine unmittelbare Verbindung zwischen Wye *) und Canterbury herstellt. Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß dieser Weg in gerader Richtung von einem Ort zum andern führt; im Gegentheil scheint er, wie eine Schlange, nur durch Krümmungen weiter zu kommen, und doch kann ich in der That, wenn ich ihn auf der alten Distriktskarte, wo er jetzt gemalt vor uns liegt, betrachte, keinen möglichen Grund für die verschiedenen Wendungen entdecken, da sie weder Anhöhen, noch Abhänge vermeiden, sondern über Stock und Stein, Berg und Thal fortgehen, und sich nur

*) Eine jener seltenen, doch angenehmen kleinen Städte, welche glücklich genug sind, nicht an der Landstraße zu liegen; die aber, wenn man in Cary's Wegweiser sieht, ihren eignen Weg haben. Sie liegt bei Ashford.

der Veränderung wegen zu drehen scheinen. Ich kann mir denken, wie der Ingenieur, der den Plan entwarf, sich ins Fäustchen lachte bei den unendlichen Krümmungen, die er den Reisenden zu verfolgen zwang. Doch da zu der Zeit, von welcher ich spreche, dieß der einzige Weg durch diesen Theil des Landes war, so war jeder Reisende genöthigt, sich mit ihm zu begnügen so wie er war, trotz seiner Umwege und Holperigkeit.

In der That, der Reiter und sein Roß, welche an dem zuvor erwähnten Morgen zusammen nach Canterbury reisten, waren augenscheinlich wohl geeignet, wie man gewöhnlich sagt, die Wechselfälle des Lebens zu tragen; denn nie saß ein stämmigerer Mann zu Pferde und nie trug ein tüchtigeres Pferd einen Reiter, und in der festen vierschrötigen Form von Beiden, — in der kühnen, freien Bewegung jedes Gliedes und in der sichern militärischen Regelmäßigkeit ihres Schrittes lag Etwas, das von einem tiefgewurzelten Bewußtseyn geprüfter, unfehlbarer Kraft sprach.

Der Reiter war ein Mann von ungefähr fünf oder sechs und zwanzig Jahren, vielleicht auch noch nicht so alt; aber das harte wechselnde Leben, das seine blühende Wange mit einem tiefern Braun färbte, hatte auch seiner Gestalt jenes Ansehen ernster reifer Kraft gegeben, welche gewöhnlich kein Gefährte der Jugend ist. Doch die Kraft hatte bei ihm nichts Ungefälliges in sich, denn selbst die Stärke seiner Glieder gab ihnen Leichtigkeit der Bewegung. Doch lag noch etwas mehr

in seinem Anblick und in seiner Haltung, als man mit Recht der Anmuth zuschreiben darf, die aus der Gewohnheit kriegerischen Lebens hervorgeht, oder der Würde, welche das Bewußtseyn von Geschicklichkeit oder Tapferkeit gibt; es war jener angeborne Adel im Blick, den wir irrigerweise oft geneigt sind, in unsern Gedanken mit Adel des Standes zu verbinden, und jene besondere Art von Grazie, welche, eine Gabe der Natur, nicht erworben wird.

Ihn für das Auge des Geistes zu malen, wäre sehr schwer, obgleich es sehr leicht wäre, ihn zu beschreiben. Denn wenn ich auch sagte, er war ein großer schöner Mann, aus dessen tiefem blauen Auge, und vollen kurzen Oberlippe, an welcher der hellbraune Schnurrbart in einem Bogen sich hinzog, und ihre schöne Wölbung zeigte, das alt sächsische Blut hervorleuchtete, wenn ich auch von der männlichen Schönheit seiner Züge spräche, die kaum entstellt wurde durch eine tiefe Narbe auf der Stirn — oder wenn ich mit der Genauigkeit eines Bildhauers das schöne Verhältniß jedes Gliedes zeichnen wollte, so könnte ich wohl dem Geiste des Lesers die Idee eines viel hübscheren Mannes mittheilen, als er wirklich war; doch ich würde verfehlen, das Bild mit jenem Geist der Schönheit zu bekleiden, welcher, wie eng verbunden auch mit äußerer Form, von innen heraus zu strahlen scheint, der leben muß, um vollkommen zu seyn, und gesehen werden muß, um verstanden zu seyn.

Seine Kleidung war nicht so, wie seine Haltung

sie zu versprechen schien; wenn auch gut, war sie nicht kostbar, und wenn auch nicht abgeschabt, doch sicher auch nicht neu. Auch der Schnitt war nicht rein englisch. Das grautuchene Wams mit schwarzen Schlitzen, so wie die herabfallende Krause um seinen Hals, waren offenbar flämisch, und seine Hosen von dunklem Zeug würden wahrscheinlich auch von den Krämern jener Tage als ausländisch erklärt worden seyn, wenn schon die Mannichfaltigkeit der Moden, die damals von unsrer den Wechsel liebenden Nation getragen wurden, einem Mann das Recht gab, den Schnitt seiner Hosen von irgend einem Extrem zu wählen, sey es nun aus der unergründlichen Tiefe des neunten Paars eines Holländers, oder aus der enganschließenden Hülle eines italienischen Banditen. Die Beinkleider des Reisenden näherten sich mehr der letztern Mode und ließen das schöne Verhältniß seiner Glieder sehen, ohne ihn durch zu enges Anschließen zu spannen, während seine weiten Stiefeln von ungegerbtem Leder, die herunter fielen bis zum Knöchel, zeigten, daß er nicht glaube, seine Reise werde lang oder wenigstens sehr ermüdend seyn.

In jenen Tagen, wo, wie der alte Holinshed uns versichert, selbst auf der besuchtesten Straße es nicht sicher war, unbewaffnet zu reiten, bot wohl ein schmaler Fußweg, wie ihn der Reisende verfolgte, nicht viel größere Sicherheit dar. Doch schien es nicht, als habe er sich mit mehr als den vollständigen Angriffswaffen versehen, die gewöhnlich von Jedermann getragen wurden, der über dem Rang eines einfachen Freisassen

stand; nämlich, das lange gerade, zweischneidige Schwert, das, durch einen breiten Gürtel von Büffelleder gesteckt, perpendikulär am Schenkel herabhing, mit seinem Griff in Gestalt eines Kreuzes, ohne weitern Schutz für die Hand; während im Gurt ein kleiner Dolch zu sehen war, der zugleich als Messer diente. Daneben war noch ein Sackpuffer oder eine Pistole, die, wenn auch klein in Betracht der Dimensionen der damals gebrauchten Waffen, doch jede Sattelpistole unsrer Tage über ihre eigne Unbedeutendheit würde haben erröthen machen.

Als Schutzrüstung hatte er nichts, als eine Stahlkappe, welche an seinem Sattelbogen hing, indeß ihre Stelle auf seinem Kopfe durch eine Genueser Mütze von schwarzem Sammt eingenommen war, um welche ein kastanienbraunes Haar sich in dichten Locken anschloß.

Da habe ich nun mehr als anderthalb Seiten auf die Beschreibung des Anzugs und der Haltung eines Mannes verwendet, welches ich in den meisten Fällen als eine schändliche und unerlaubte Verschwendung von Zeit, Papier und Aufmerksamkeit ansehen würde; doch in Wahrheit wünschte ich in diesem Falle sehr, daß mein Leser meinen Reisenden vor seinem geistigen Auge gerade so sehen sollte, wie sein Gemälde ihn darstellt, den Weg hinreitend auf seinem starken schwarzen Pferde, seine Brust heraus, die Fersen abwärts, seine Gestalt aufrecht und in seiner ganzen Figur körperliche Kraft und Behagen ausgedrückt.

Sehr verschieden jedoch waren seine geistigen Empfindungen, wenn man dem gedankenvollen Ausdruck glauben darf, der auf seiner vollen breiten Stirne lag, und den Linien, welche frühe Sorge geschäftig in seine jugendliche Wange gegraben zu haben schien. Dieses Nachdenken war jedenfalls der Begleiter auf seinem Weg; denn im Vertrauen auf den sichern Schritt seines Pferdes, bemühte er sich nicht, den Zügel in seiner Hand zu behalten, sondern ließ sich, fast ohne es zu wissen, weiter tragen, während sein Blick von dem Lichtstreifen gefesselt war, der über dem Rand des Berges vor ihm schwebte, als beobachte er dort einen Gegenstand von großem Interesse; doch zugleich mit jener starren Unbeweglichkeit, welche sagte, daß, während das Auge sich so beschäftige, der Geist ganz anderswo sey.

Es war ein rauher März-Morgen, und der Theil des Wegs, wohin der Reisende jetzt gekommen war, öffnete sich in eine weite wilde Gemeinwaide, wo der scharfe Nordostwind vollen Raum hatte, sich unbeschränkt zu ergehen. Auf der einen Seite senkte sich die Gegend jäh hinab vom Wege und öffnete eine weite Aussicht in einige schöne Ebenen, die in Felder abgetheilt, und mit einer Menge Weiler und Dörfer besät war, aus deren Kaminen der frühe Rauch aufstieg, und vom Winde erfaßt, sich mit den Dünsten eines trägen Flusses im Grunde mischte, und über die Landschaft hinstreifend im Vorüberfliehen dem Gemälde tausend verschiedene Ansichten gab. Auf der andern Seite erhob

sich die Gemeinwaide in ein weites aufsteigendes Hochland, nackt, traurig, ununterbrochen, außer wo eine Gruppe verkrüppelter Eichen ihre dürren Wipfel aus einer alten Sandgrube am Wege erhoben, oder einige dunkle Fichten die ferne Linie des Bodens unterbrach. Der Weg, den der Reisende bisher verfolgt hatte, ging immer längs dem Berge hin, doch sah man zur Linken einen andern rauhen, kiesigen Fußweg sich über die Gemeinwaide hinziehen.

An der Stelle, wo diese beiden auseinander gingen, hielt der Reiter, als wäre er ungewiß über seinen fernern Weg, und sähe sich nach Jemand um, der ihm seinen Weg zeigen könne. Doch er sah vergeblich sich um; keine Spur menschlicher Wohnung war zu sehen, kein Zeichen der Nähe eines Menschen, außer dasjenige, was aus der Gegenwart einer einsamen Ente entnommen werden konnte, die ihre anachoretischen Stunden mit Auffischen der Kaulfrösche zuzubringen schien, welche einen kleinen Teich am Wege bewohnten.

Der Reisende hielt an, unentschlossen, welchen der beiden Wege sein Roß einschlagen sollte, als plötzlich ein lautes Geschrei sein Ohr traf und er augenblicklich seinem Pferde die Sporen gebend, nach der Gegend sprengte, woher der Schrei zu kommen schien. Ohne die Wendungen des kleinen Fußpfades geduldig zu verfolgen, hatte er in einem Augenblick die Höhe erreicht bei dem Orte, wo er die Fichte sah, und statt, wie man nach der Ansicht von unten glauben konnte, zu finden, daß das Land jenseits in ein anderes tiefes

Thal an dieser Seite sich senkte, bemerkte er, daß das Waideland sich noch weiter über eine ununterbrochene Ebene hinzog, und durch einige große Pflanzungen in großer Entfernung begränzt wurde.

Beim Weiterreiten bemerkte er, geschützt durch einen hohen Hügel und die oben erwähnte Fichtengruppe, eine einsame Hütte aus Holz und Lehm gebaut. Man kann sich wohl denken, daß ihre Bauart nicht sehr vollkommen war, auch ihr Plan nicht den feinsten Geschmack zeigte; doch schien einige Zierlichkeit sichtbar in dem rohen Gitterwerk, das den Thorweg umgab, und in dem reinlichen Schnitt des Strohdachs, das sie gegen das Wetter schützte. Als der Reisende auf sie zu ritt, wurde der Schrei wiederholt, und jetzt von seinem Ohr geleitet, ging er gerade auf den kleinen Garten los, der von der Gemeinwaide entlehnt worden, und durch eine Lehmwand eingeschlossen war. Die Thür dieser Umzäunung stand offen und führte den Fremden sogleich in das Innere, wo er sah, — was in folgendem Kapitel beschrieben werden soll.

Zweites Kapitel.

„Geduldet Euch, Madam, und mir verzeiht."
Shakespeare.

Jetzt wird ohne Zweifel jede Romane lesende Person, in deren Hände dieses Buch fällt, vermuthen und

behaupten und in ihren eigenen Gedanken sich völlig überzeugt halten, daß der im vorigen Kapitel erwähnte Schrei kein Wesen von geringerer Bedeutung ankündigt, als die Heldin der Erzählung, und wird eben so sehr überrascht als getäuscht seyn, zu hören, daß, als der Reisende durch die offene Thür in den kleinen Garten neben der Hütte ritt, er eine Gruppe bemerkte, die gewiß das Interesse, das sie besaß, nicht der Gunst der Jugend und Schönheit zu danken hatte. Sie bestand ganz einfach aus einer alten Frau aus der niedrigsten Klasse, die mit schwachen Händen einen stämmigen, rothbackigen jungen Menschen von gemeinem Aussehen, doch in guter Kleidung, abzuhalten suchte, einen Faustschlag zu wiederholen, den er einer dritten Person der Gruppe gegeben, einem ehrwürdigen alten Mann, der wenig gemacht schien, seiner Gewaltthätigkeit zu widerstehen. Zornige Worte gingen augenscheinlich immer noch zwischen beiden Parteien hin und her, und ehe der Reisende hören konnte, worauf sie sich bezogen, kam der junge Mensch der Frau zuvor, und traf den alten Mann mit einem zweiten Schlag, der ihn zu Boden warf.

Wenn man nach dem Aeußern des Reisenden urtheilen durfte, so hatte er schon manche Scene der Gefahr und des Entsetzens gesehen, doch lag Etwas in dem Anblick der weißen Haare des Greisen, die sich mit dem Staube des Bodens mischten, was seine Wange bleichte und sein Blut erstarren machte. In einem Augenblick war er von seinem Pferde und an

des jungen Mannes Seite. „Wie, Herr Schurke!" rief er, „bist du toll, deinen Vater zu schlagen?"

„Er ist nicht mein Vater," entgegnete der handfeste Mensch, und wandte seinen Kopf mit einem gewissen widerstrebenden Gesicht der Scham ab. „Er ist mein Vater nicht — ich bin von besserer Herkunft."

„Besserer Herkunft, mißgeborner Schuft!" schrie der Reisende. „Dann mußte dein Vater erröthen, dich anzuerkennen. Einen alten Mann wie diesen zu schlagen. Pack dich fort, schnell, daß ich dich nicht züchtige!"

„Pack dich selbst fort!" antwortete der Andere, dessen Gefühl des Vorwurfs schnell entflohen war; und indem er sich plötzlich umwandte, fügte er mit einer Miene von Unverschämtheit, die nur der Uebermuth des Amtes einflößen konnte, hinzu: „Wer bist du, mit deinem Pack dich fort? Ich bin hier in Vollmacht des Sir Payan Wileton, dieses alte Ungeziefer auszutreiben; so packe dich mit ihnen!" Und sein Auge überflog des Fremden einfachen Anzug mit dem Hohnlächeln handfesten Trotzes.

Der Reisende betrachtete ihn eine Weile wie erstaunt über seine Keckheit; dann mit einer Bewegung so schnell wie der Blitz legte er eine Hand auf des Mannes Kragen, die andere auf das dicke Band seiner weiten Kersei-Hosen, hob ihn von der Erde auf, und nachdem er ihn einmal geschwungen hatte, um seinen Armen die volle Kraft zu geben, schleuderte er ihn mit einemmal über die niedrige Mauer des Gartens in das dichte Gebüsch von Heidekraut dahinter.

Ohne einen Blick nach seinem zu Boden gestreckten Gegner zu thun, eilte der Fremde, dem alten Mann vom Boden aufzuhelfen, und unter den Segenswünschen der guten Frau ihn in die Hütte zu führen. Dann kehrte er in den kleinen Garten zurück, damit sein Pferd keine Verwüstungen unter den dürftigen Lebensmitteln des alten Paars anrichten möchte, (denn er war, wie es schien, ein zu guter Soldat, um selbst seinem Pferde zu gestatten, von Plünderung zu leben), und während er es an die Thorpfosten anband, wandte sich sein Auge natürlicher Weise nach den Büschen, wohin er seinen Gegner geworfen.

Der junge Mann hatte sich eben aufgerichtet und stampfte mit unaussprechlicher Wuth heftig auf den Boden, ohne jedoch zu wagen, in die Umzäunung einzutreten, aus der er mit so wenig Ceremonie herausgeworfen worden war. Der Fremde begnügte sich, als er bemerkt hatte, daß er nicht sehr verletzt sey; und nachdem er für einen Augenblick sein Auge auf dem Zeichen einer Schlange, die sich um einen Kranich wand, ruhen ließ, die auf den Rock des Yeoman gestickt war, trat er wieder in die Hütte, während der Andere langsam über die Haide hinging, jeden Augenblick sich umwendend und seine geballte Faust gegen den Garten erhebend im letzten Zucken ohnmächtiger Leidenschaft.

„Nun, guter Vater, und wie geht es mit dir?“ fragte der Reisende, indem er zum alten Mann trat. „Ich fürchte, der junge Schlingel hat dir ein Leid gethan.“

„Nein, Sir, nein,“ entgegnete der Andere, „das nicht; in Wahrheit, er schlug nicht stark: die alten Glieder sind bald über den Haufen geworfen. O, ich denke wohl noch der Zeit, wo ich es mit zwanzig von ihnen aufgenommen hätte. Doch jetzt bin ich schwach — Kate, gib Seiner Gestrengen einen Sessel. Wenn unser Junge ihn gesehen hätte, seine Hand gegen seinen Vater erheben, wahrhaftig, er hätte ihm den Hirnschädel eingeschlagen. Doch Ew. Gestrengen zeigten ihm bald den Weg — Gottes Segen auf Euer Haupt dafür.“

Der Fremde setzte sich schweigend in den Sessel, den die alte Frau für ihn mit tausend Danksagungen und Segenswünschen hingeschoben hatte, und ließ sie ungestört mit aller Geschwätzigkeit des Alters fortsprechen, während seine eignen Gedanken, ohne sichtbare Veranlassung, in ganz verschiedner Richtung beschäftigt zu seyn schienen. War es nun, daß die schnellen Schwingen des Gedächtnisses in einem Augenblick einen Raum durchflogen hatten, der in dem trägen Laufe der Zeit manches lange Jahr eingenommen hatte, oder daß die beflügelte Eile der Hoffnung ihn schon zu einem Ziele getragen hatte, das noch immer weit hinter der kurzsichtigen Wahrscheinlichkeit lag: dieß thut wenig zur Sache. Sehr wahrscheinlich war es das Eine oder das Andere; denn die Gegenwart ist nur ein Punkt, dem nur ein kurzer Gedanke gehört, während der Geist rückwärts oder vorwärts zwischen Vergangenheit und Zukunft schwebt, und der einen alle Schätze der Wehmuth und

Sehnsucht zollt, und an die andere alle seine Wünsche verschwendet. — Er erwachte mit einem Seufzer. „Doch sage mir," begann er zu dem alten Mann, „was war die Ursache davon?"

„Nun, Gott segne Euer Edlen," erwiederte der Bewohner der Hütte, der die ganze Zeit gesprochen hatte, „ich habe es Euch eben erzählt."

„Ja, doch ich meine, wie Ihr hieher kommt, um hier zu leben!" sagte der Reisende. „Denn das ist doch ein armseliger Ort!" und sein Auge überblickte das Innere der Hütte, das freilich schlecht genug war. Ihren Fußboden bildete verhärteter Thon — ihre kleinen Gitterfenster rühmten sich keines Glases in den engen Rahmen, aus denen sie bestanden, doch zeigten an dessen Stelle einige dünne Hornplatten (nur zu gewöhnlich in den schlechtern Hütten jener Zeiten), die nur ein schwaches trübes Licht in das Innere fallen ließen, — ihre kahlen Lattenwände, durch deren Spalten der Lehm hindurch sah, der an die Aussenseite geklebt war — Alles gab ein Gefühl von Armuth und Hülflosigkeit, das man schwerlich selbst in der ärmsten Hütte des heutigen England finden würde. „Ich denke, Ihr sagtet, daß Ihr in bessern Umständen gewesen seyd?" fuhr der Reisende fort.

„Das sage ich nicht, Ew. Gestrengen," entgegnete der alte Mann, „aber es war leicht zu errathen; doch seit zwölf langen Jahren habe ich wenig mehr als Elend gekannt. Ich war einst Thürsteher bei meinem guten Lord Fitzbernard in Chilham Castle, ganz in der

Nähe — Ew. Gestrengen kennen es ohne Zweifel? Oh, es war ein guter Platz in jenen Tagen, denn Mylord machte ein großes Haus und kein Tag verging, wo wir nicht den Stechplatz voll Ritter hatten, welche den Ring vom Besten im Lande davon zu tragen pflegten. Mein alter Lord konnte auch eine Lanze wohl führen, obwohl er alt wurde; aber mein junger Lord Osborne war es besonders, der der Liebling unserer Herzen war. Armer Junker! er war noch nicht vierzehn damals, doch so stark, daß er mit dem Besten eine Lanze brechen und einen Faustschlag führen konnte. Er ist jetzt über das Meer, ach! und war, wie sie sagen, genöthigt, sein Brod mit der Spitze des Schwerts zu verdienen."

„Ja, wie das?" fragte der Reisende. „Wenn er Erbe von Chilham Castle war, wie kann es ihm so hart gehen, diesem Lord Osborne?"

„Wir nannten ihn immer Lord Osborne," antwortete die Alte, „denn ich war seine Amme, als er jung war, Euer Gestrengen, und sein Taufname war Osborne. Aber sein Titel war Lord Darnley bei Denen, die ihn mit dem gebührenden Namen nannten. Gott segne ihn! Nun, Richard, erzähle Seiner Gestrengen, wie all das Unglück geschah."

„'s wird nur Seine Gestrengen langweilen," sagte der alte Mann. „In seinen jungen Tagen muß er ja gehört haben, wie Empson und Dudley, die zwei schwärzesten Verräther, die England je hatte, durch das ganze Land zogen, und in jedes ehrlichen Mannes Rock Löcher stachen und seine Güter sequestrirten, wie

man es damals nannte. Doch Gott tröste dich, Kate! Seiner Gestrengen weiß das ja Alles."

„Ich habe etwas davon gehört, doch möchte ich es gern genauer erfahren," sagte der Fremde. „Ich hatte gehört, daß die sequestrirten Güter zurückgegeben und die Geldbußen erlassen worden wären, seit der junge König auf dem Throne sey."

„Ja, gewiß, Sire, der größere Theil davon," antwortete der alte Mann; „doch gab es Einige, die bei Hof in Ungnade waren, und denen durfte nicht leicht Recht wiederfahren. Einer davon war mein guter Lord und Herr, der, wie sie sagen, erklärt haben sollte, er hielte Perkyn Warbeck's Anspruch für so gut als des König Heinrichs VII. seine. So, als sie die peinlichen Gesetze, wie sie es nannten, gegen ihn hatten, nahmen sie, statt eine Geldbuße zu verlangen, für welche jeder Bauer auf seinem Lande sein Scherflein beigetragen hätte, sie zu bezahlen, das ganze Gebiet, und machten ihn in seinem Alter zum Bettler. Doch das war nicht das Schlimmste; denn ohne Zweifel würde das Ganze wieder zurückgegeben worden seyn, als der gute junge König Gerechtigkeit übte an Empson und Dudley; aber da diese Sequestration eine Bosheit und nicht Habsucht war, wie die Uebrigen, gaben sie das Gut, anstatt es in des Königs eigne Hand zu legen, einem Sir Payan Wileton, der, wenn jemals ein Galgen höher gemacht würde als der für Haman, ihn gut zieren würde. Dieser Mann hat manchen Freund vom Hof, wie man sagt, durch schlechte

Mittel gewonnen, und obgleich viel Lärm vor etwa acht Jahren gemacht wurde vom Lord Stafford und dem guten Herzog von Buckingham, daß die Güter des alten Lords zurückgegeben werden sollten: Sir Payan war mit seinen Helfershelfern stark genug, ihnen zu widerstehen, und dann — doch ich höre Pferdehufen. Gewiß ist's Sir Payan, der herschickt, mich selbst aus diesem elenden Platze herauszujagen."

Als er sprach, kündigte das laute Wiehern des Pferdes vom Fremden die Annäherung eines seiner vierfüßigen Brüder an, und der alte Mann öffnete die Hüttenthür und blickte hinaus, sich zu überzeugen, ob seine Befürchtungen gegründet wären.

Die Wolke verschwand jedoch in einem Augenblick von seiner Stirn bei der Erscheinung der Person, die in den Garten ritt.

„Freue dich, Frau, freue dich!" rief der alte Mann; „es ist Sir Cesar! es ist Sir Cesar! Jetzt sind wir sicher genug!"

„Sir Cesar!" rief der Reisende; „das ist ein seltsamer Mann!" und dann ging er an die Hüttenthür, um die Person zu betrachten, die sich näherte.

Auf einem milchweißen Zelter, geschmückt mit schwarzledernem Behänge, ritt ein kleiner alter Mann im kurzen Galopp durch den Garten. Sein Anzug war seltsam, doch zierlich. Sein Wams war von schwarzem Sammet, seine Hosen von karmoisinrothem Zeug, und seine Stiefeln von Büffelleder. Sein Mantel war schwarz wie sein Rock, doch mit kostbarem Grauwerk

gefüttert, von dem auch seine Mütze war. Er trug keine Waffen, außer einem kleinen Dolch, dessen stählerner Griff in seinem Gürtel glänzte; und um seinen Zelter zu wenden oder zu führen, gebrauchte er weder Sporn noch Zügel, sondern schien mit einem abgeschälten Weidenstab, mit dem er von Zeit zu Zeit das Thier an den Ohren berührte, es eher zu leiten als zu zwingen.

Seine Person war eben so seltsam wie seine Kleidung. Außerordentlich klein von Gestalt, schienen seine Glieder gut und selbst anmuthig gebildet. Er war kein Zwerg, doch immer beträchtlich unter mittlerer Größe, und wenn auch nicht verwachsen im Körper, hatte doch sein Gesicht jenes Hervorstehende, und sein Auge jenen scharfen, lebhaften Blick, der in der Regel bei den Mißgestalteten gefunden wird. Die Gesichtsfarbe war außerordentlich dunkel, während sein langes schwarzes Haar, leicht mit Grau gemischt, unter seiner Mütze hervor auf seine Schultern fiel. Der bemerkenswertheste Zug war immer das Auge, das, wenn auch tief eingesunken, eine Lebhaftigkeit und ein Feuer hatte, das dem ruhigen, friedlichen Ausdruck seines übrigen Gesichts widersprach, und einen ruhelosen, geschäftigen Geist anzudeuten schien; denn indem es schnell von einem Gegenstand zum andern überging, ruhte es keinen Augenblick auf einem, sondern schien die Kunde, die es suchte, mit der Schnelligkeit des Blitzes zu sammeln, und dann zu einem neuen zu eilen.

Auf diese Weise näherte er sich der Hütte; sein

Blick flog anfangs schnell über die Gestalten der beiden Alten und ihres Gastes, wandte sich dann auf ihr Gesicht, und sein Auge schien jeden Zug zu prüfen, und in einem Augenblick seine Deutung zu entziffern: wie wir im Sommer die Biene auf jede Blume sitzen sehen, und ihren süßen Inhalt aussaugen, während sie kaum so lange verweilt, um ihre Flügel zu falten. Es schien, als wenn das Gesicht für ihn ein Buch wäre, wo in jedem Zug eine Geschichte oder Nachricht geschrieben wäre, und in so leserlichen Charakteren, und einer so wohl bekannten Sprache, daß ein Augenblick hinreichte, um das Ganze zu verstehen.

An der Thür der Hütte hielt der Zelter von selbst, und mit außerordentlicher Behendigkeit aus dem Sattel herabgleitend, stand der alte Herr vor dem Reisenden und seinem Wirth mit jener hastigen plötzlichen Bewegung, die, wenn auch erwartet, erschreckt. Der Alte und seine Frau empfingen ihren neuen Gast mit einer Höflichkeit, die fast an Ehrfurcht gränzte, aber ehe er von ihnen weitere Notiz nahm, als daß er sie mit dem Zeichen des Kreuzes begrüßte, wandte er sich gleich gegen den Reisenden, zog seine Mütze mit Pelzwerk besetzt ab, und machte ihm eine tiefe Verbeugung, wobei sein langes Haar von seinem Scheitel über sein Gesicht herabfiel und es fast verbarg. „Sir Osborne Maurice,“ sagte er, „gut, daß wir uns treffen.“

Der Reisende verbeugte sich in einiger Ueberraschung, sich von der seltsamen Person, die ihn anredete, erkannt zu sehen. „Wahrhaftig, Sir,“ antwortete

er, „Ihr habt den Namen richtig errathen, den ich trage, und scheint mich wohl zu kennen, ob ich gleich in Wahrheit mich solcher Kenntniß in Betreff Eurer nicht rühmen kann. Meines Wissens ist das das erstemal, daß wir uns treffen."

„In den letzten tausend Jahren," erwiederte der alte Mann, „haben wir uns mehr als tausendmal getroffen; doch auch vor dem erinnere ich mich Euer recht gut, als Ihr eine römische Cohorte im ersten punischen Kriege kommandirtet."

„Er ist toll!" dachte der Reisende, „ganz und gar wahnsinnig!" und er blickte mit fragendem Auge auf den Alten der Hütte und seine Frau; doch weit entfernt, Ueberraschung zu zeigen, betrachteten sie ihren seltsamen Gast mit Blicken der tiefsten Achtung und Ehrfurcht. Der Fremde entgegnete dann endlich: „Das Gedächtniß ist für mich nur ein treuloser Hüter des Vergangenen: doch darf ich um den Namen einer so alten Bekanntschaft bitten?"

„In Britannien," antwortete der alte Mann, „nannte man mich Sir Cesar; in Spanien Don Cesario; und in Padua einfach Cesario il dotto."

„Was?" rief Sir Osborne, „der berühmte — —"

„Ja, ja!" unterbrach der alte Mann; „berühmt, wenn man so sagen darf. — Doch nichts mehr davon. — Ruhm ist gleich einer Woge an sandiger Küste, die, wenn die Fluth hereinkommt, ein mächtiges Ding scheint, und ist sie zurück, so ist sie nichts. Wenn ich

nichts weiter gelernt habe, habe ich den Ruhm doch verachten gelernt.“

„Daß Euer Lernen Euch weit mehr gelehrt haben muß, bedarf keines weitern Beweises, als Eure Kenntniß eines Fremden, den Ihr niemals sahet — wenigstens mit menschlichen Augen,“ sagte Sir Osborne; „und in Wahrheit, diese Eure Kenntniß läßt mich an jene Kunst glauben, die ich bisher für eitel und hohl ansah.“

„Werft kein Erz von Euch, bis Ihr es siebenmal im Feuer geprüft habt,“ erwiederte Sir Cesar; „haltet nichts für hohl, das Ihr nicht versucht habt. Doch höre! neige dein Ohr herab, und du sollst gleich mehr hören!“

Der junge Reisende beugte seinen Kopf, bis sein Ohr mit dem Munde des kleinen Sprechers in gleicher Richtung war, der nicht mehr als ein Wort zu flüstern schien, das aber von solcher Art war, um Sir Osborne aufschrecken zu lassen, und sein Auge ruhte auf Sir Cesar mit einem Blick forschenden Erstaunens, der ein Lächeln auf des alten Mannes Lippen brachte. „Es ist keine Zauberei dabei,“ sagte Sir Cesar: „Ihr sollt später mehr hören. — Doch still! kommt in die Hütte — denn der Hunger, dieses niedrige, irdische Bedürfniß ruft mich zu seiner Befriedigung: hierin, ach! sind wir alle dem Schwein verwandt — kommt!“

Sie traten dann in die niedrige Wohnung, und setzten sich an einen kleinen eichenen Tisch, der in der Mitte stand, nieder; Sir Cesar ließ, als wäre er gewohnt, hier zu befehlen, den Fremden als seinen Gast

niedersetzen, und verlangte von dem alten Paare einen Vorrath von solchen Dingen, die er für nöthig hielt. „Setz das Salz in die Mitte, Richard Heartley — jetzt bring' das Brod — nimm den Speck aus dem Topfe, Frau, und wenn eine Melone nicht weich seyn sollte, legt sie zum Braten in die Asche. Wetze Sir Osborne's Messer, Richard. Ist Alles geschehen? — So setzt Euch mit uns, denn hierin sind alle Menschen gleich. Jetzt erzähle mir, Richard Heartley, indeß wir essen, was ist dir diesen Morgen begegnet, denn ich höre, du bist in Gefahr gewesen."

So sprechend zerschnitt er mit seinem Dolche den Speck, und gab Jedem seinen Theil, während Sir Osborne Maurice nicht wenig ergötzt der Scene zusah, von der eine der seltsamsten Seiten das tiefe Stillschweigen war, welches bei den zwei alten Leuten der Hütte auf ihre Geschwätzigkeit gefolgt war, und die Schnelle und Aufmerksamkeit, mit der sie ihres Gastes Befehle ausführten.

Die Frage des alten Herrn schien Richard Heartley's Lippen zu lösen, und er berichtete in etwas weitläuftiger Sprache, daß, obgleich er sein Haus erbaut und seinen Garten eingezäunt habe auf Gemeindeland, das, wie er es angesehen, frei für Jedermann sey, in den letzten zwei Jahren jedoch Sir Payan Wileton dafür eine Rente von zwei Pfund jährlich verlangt hätte, die seine Zahlungsmittel weit überstiegen, wie Sir Payan wohl wisse, er thäte es aber nur aus Bosheit, sagte der alte Mann, weil er der letzte

Diener des guten alten Lords sey, der auf diesem Boden übrig wäre, und da Sir Payan fürchte, daß sogar, wenn er hier sterben sollte, seine Gebeine Besitz für seinen alten Herrn nehmen würden, so wünsche er ihn ganz wegzutreiben."

„Geh' nicht fort, in keiner Weise!" unterbrach ihn Sir Cesar. „Es sey denn, er nehme dich mit Gewalt und führe dich an die Gränze, und jage dich weg, geh' nicht weg über die Gränzen der Herrschaft Chilham Castle; auch bezahl' ihm keinen Zins, sondern lebe frei im Hause und Lande, wie ich dir befohlen habe."

„In Wahrheit," antwortete der alte Mann, „er hat nicht versucht, mich fortzujagen, sondern er sandte diesen Morgen seinen Einnehmer, den Zins zu fordern, und mich aus der Hütte zu treiben und das Dach abzureißen, obgleich unser Richard, der von der Armee jenseits des Meeres zurückgekehrt ist, hin ins Herrenhaus ist, um ihm Knechtsdienst zu leisten für die Summe."

„Halt!" rief Sir Cesar, „laß deinen Sohn ihm dienen, wenn er will, doch du thue ihm keine Knechtsdienste, und gestehe ihm keine Herrschaft zu. Sir Payan Wileton hat nur seinen Tag — der wird bald vorüber seyn und Alles wird gerächt werden — gestehe ihm keine Herrschaft zu, sage ich!"

„Nein, nein, Sire, das versichere ich Euch," erwiederte der alte Mann, „das war es eben, was Peter Wilson, den jungen Vogt, antrieb, mich zu schlagen, weil ich sagte, Sir Payan wäre nicht mein Herr, und

ich wäre nicht sein Hintersaß, und daß, wenn er aufs Recht bestehe, ich so viel Recht am Boden hätte als er."

„Dich schlagen! dich schlagen! Er schlug dich?" rief Sir Cesar, und seine kleinen schwarzen Augen glühten gleich feurigen Kohlen, und glitzerten wie Sterne in einer kalten Nacht. „Gewiß, er wagte es nicht, dich zu schlagen?"

„Er schlug ihn nieder, Sir Cesar," rief das alte Weib, deren Zunge sich nicht länger halten konnte; „er schlug ihn auf die Erde nieder, Er, den ich als Kind auf meinen Knieen hatte, streckte den alten Richard Heartley mit einem schweren Schlage zu Boden."

„Mein Fluch über ihn!" rief der alte Ritter, während Zorn und Entrüstung seinen Zügen einen fast erhabenen Ausdruck gaben. „Mein Fluch über ihn! Mög' er verwittern an Herz und Glied, wie eine verdorrte Eiche! wie sie mag er trocken und saftlos seyn, wenn Alles Sonnenschein und Sommer ist, ohne ein grünes Blatt, die Blöße seines Elends zu bedecken; ohne Blume und Frucht mag er dahinfahren, und Feuer die Fäulniß seines Herzens verzehren!"

„Oh, Euer Gestrengen, flucht ihm nicht so schwer; wir wissen, wie schwer Eure Flüche treffen, und er hat schon eine Vergeltung erhalten," sagte der alte Insasse der Hütte: „dieser achtbare Herr hörte meines Weibes Schrei und kam herangeritten. So als er den plumpen Feigling einen schwachen alten Mann wie mich schlagen sah, nahm er ihn bei Wams und Pluderhosen, und warf ihn so leicht über die Wand ins Dickicht, wie

ich Hob Johnson ein Heubündel vom Wagen werfen sah.“

„Sir Osborne, Ihr thatet Recht,“ sagte der alte Ritter; „Ihr thatet wie Euer Geschlecht. Doch demungeachtet hätte ich gewünscht, daß das nicht geschehen wäre; 's wäre besser gewesen, Euer Kommen wäre Euern Feinden nicht vor Euern Freunden bekannt geworden, was, wie ich fürchte, jetzt der Fall seyn wird. Er, mit dem Ihr es zu thun habt, ist Einer, vor dessen scharfem Auge nichts ohne Untersuchung vorüber ist. Die Fliege kann eben so gut ihren Weg durch der Spinne Gewebe finden, ohne die kluge Fertigerin der Schlinge zu wecken, als Einer, auf den dieser Mann sein Auge gerichtet hat, einen Schritt thun kann, ohne sein Wissen. Doch Einer ist, der noch tiefer sieht, als selbst er.“

„Ihr, natürlich,“ erwiederte Sir Osborne, „und in der That, ich kann nicht zweifeln, daß es so ist; denn ich sitze hier in stummem Erstaunen, da ich finde, daß Alles, was ich am geheimsten hielt, Euch eben so gut bekannt ist wie mir.“

„O, das ist Alles ganz einfach,“ antwortete der alte Mann. „Das sind keine Wunder, doch ich kann Euch später einige lehren. Vor der Hand will ich Euch die Zukunft verkünden, wogegen Ihr Euch zu wahren habt, denn Euer Glück ist im Werden.“

„Wenn aber unser Schicksal bestimmt ist,“ sagte Sir Osborne, „so daß selbst sterbliche Augen es in den Sternen sehen können, ist Klugheit und Vorsicht,

Weisheit und Thätigkeit umsonst; denn wie können wir vermeiden, was sicher eintreffen muß?"

„Nicht so, junger Mann," entgegnete Sir Cesar; „einige Dinge sind gewiß, einige sind zweifelhaft; einige vom Geschick bestimmt, andere dem menschlichen Willen überlassen; und diejenigen, welche die Dinge sehen, die gewiß sind, können lernen, ihren Weg durch die Begegnisse zu suchen, die es nicht sind. So sieht selbst im Leben, mein junger Freund," fuhr er in ruhigerm Tone fort, denn anfangs schien Sir Osborne's Bemerkung ihn gereizt zu haben, — „so sieht selbst im Leben jeder gewöhnliche Sterbliche Ein Geschick als sicher vor sich, den Tod. Ihn kann er nicht vermeiden doch wie heilsam ist diese Aussicht, uns im Leben zu leiten! So auch in des Menschen Bestimmung sind gewisse Punkte fest bestimmt, einige von mächtigem Belang, andere die nur geringfügig scheinen, und das Uebrige wird von seiner eigenen Führung bestimmt. Doch keine Umstände sind so klar bezeichnet, daß sie nicht dem Einfluß des menschlichen Willens unterworfen wären, so daß wenn die Gestirne günstig sind, der Mensch sein Glück bis zum höchsten Gipfel steigern kann durch kluges Festhalten der Gelegenheit; und wenn sie Unglück oder Gefahr drohen, kann er sich gegen das Unglück, das ihn treffen muß, durch Philosophie waffnen, und gegen die Gefahr, die droht, durch Klugheit schützen. Welches Studium ist denn edler oder größer oder wohlthätiger als das, welches dem Auge das Buch des Schicksals offen hinlegt?"

Der eindringliche Ton und die Art des alten Mannes vereinigt sogar mit der Seltsamkeit seines Aeußern, und ein gewisses, unbeschreibliches, fast überirdisches Feuer, das in seinen Augen brannte, drang tief in die Herzen seiner Zuhörer, um jede Lücke in der Kette seines Schlusses zu ergänzen. Das Außerordentliche, wenn es nicht lächerlich ist, verkehrt sich stets leicht in das Ehrfurchtgebietende, und wo es, wie in dem gegenwärtigem Falle, innig verwebt ist mit Allem, was zweifelhaft, geheimnißvoll, und furchtbar in dem Zustand unsers Wesens ist, erreicht es jenen Punkt des Erhabenen, wofür das Herz eines jeden Menschen so empfänglich ist. Stets sind Diejenigen, welche am wenigsten einsehen, was wahr ist, am meisten dem Einfluß dessen unterworfen, was zweifelhaft; und in einem Zeitalter, wo Wenig als gewiß bekannt war, beherrschte das Ferne, das Ungewisse und das Wilde die Vernunft des Menschen durch seine Einbildungskraft.

Sir Osborne Maurice war in Gedanken versunken. Wenn man fragen wollte, ob er unbedingt an die Kunst glaubte, deren Besitz man vielen Personen damals zuschrieb, daß sie in den Sternen das künftige Geschick einzelner Personen oder Nationen lesen konnten, so kann man antworten, Nein. Aber wollte man fragen, ob er sie geradezu verwarf, ebenfalls: Nein. Er zweifelte, und das war schon ein Zug von Philosophie, zu welcher in seinen Tagen nur Wenige sich erhoben, da das Studium der weissagenden Astrologie

oft mit der tiefsten Gelehrsamkeit in andern Dingen verbunden war, da sie, als eine Wissenschaft, für den höchsten Zweig menschlicher Kenntniß angesehen, und ihre Lehrer betrachtet wurden, als hätten sie schon einen Schritt über die gesetzmäßige Gränze irdischer Forschung gethan — wir könnten selbst noch weiter gehen — da sie solche Proben ihrer außerordentlichen Macht ablegten, um die Best-Unterrichteten in einem ungelehrten Zeitalter zu überzeugen, und welche noch in unserer Zeit interessante Veranlassungen zur Forschung bieten.

Indeß fuhr Sir Cesar fort: „Ich spreche so als Vorwort für das, was ich Euch zu sagen habe; nicht daß ich dächte, Ihr werdet unruhig werden, wenn Ihr hört, daß nahe Gefahr Euch bedroht, denn ich weiß, Ihr seyd unfähig der Furcht; sondern weil ich wünschte, Ihr schütztet Euch weislich gegen das, was ich prophezeihe. Wisset denn: Ich habe erfahren, daß Ihr morgen wahrscheinlich in Gefahr kommen werdet, gegen Mittag; seyd deßhalb auf Eurer Hut. Sprecht gegen Niemand von Eurem Thun. Habt ein wachsames Auge und ein scharfes Ohr. Habt wohl Acht auf Eure Gesellschaft, und seht, daß Euer Schwert locker in der Scheide sey."

„Gewiß, guter Sir Cesar, will ich Eurem Rathe folgen," erwiederte Sir Osborne. „Doch dürfte ich Euch nicht ersuchen, mir fernere Kunde zu geben, und indem Ihr mir zeigt, welche Art von Gefahr mich

bedroht, mir Mittel zu verschaffen, sie sogleich zu vermeiden?“

„Was Ihr bittet, kann ich nicht gewähren,“ antwortete der alte Mann. „Denkt nicht, daß das Buch der Sterne wie das ABC-Buch eines Kindes ist, wo jedes Wort deutlich buchstabirt ist. Unbestimmt und dunkel sind die Zeichen, die wir erhalten. Gewiß ist es, eine Gefahr bedroht Euch; aber wer kann sagen, von welcher Natur? Wißt, daß zur selben Zeit wie Ihr, noch sechzig andere Menschen geboren wurden, auf die die Sterne gleichen Einfluß üben; und morgen zur selben Stunde wird Jeder eine besondere Gefahr bestehen. Seyd auf Eurer Hut gegen Eure.“

„Das will ich gewiß, und ich danke Euch sehr,“ versetzte Sir Osborne. „Doch möchte ich gern wissen, weßhalb Ihr ein größeres Interesse an meinem Geschick als an irgend einem der andern sechzig Personen nehmet, die Ihr nanntet?“

„Wie wißt Ihr, daß das geschieht?“ fragte Sir Cesar trocken. „Vielleicht, hätte ich Einen von ihnen in dieser Hütte getroffen, ich möchte ihm denselben Dienst erwiesen haben. Doch, so ist es nicht. Ich gestehe, ich nehme Antheil an Eurem Geschick, mehr denn an dem irgend eines andern sterblichen Wesens. Blickt nicht verwundert, junger Mann; ich habe Ursache: ja, noch mehr — Ihr sollt noch mehr erfahren. Hört mich! Unser Geschick ist auf immer für diese Welt verbunden, und ich will Euch dienen; obgleich ich durch die Dunkelheit der Zeit trüb erkenne, daß der Augenblick, der

alle Eure Wünsche und Bestrebungen krönt, der letzte ist, wo ich im Leben athme. Doch Euer Feind ist mein Feind, Eure Freunde sind meine Freunde, und ich will Euch dienen, mag ich auch sterben!"

Er stand auf und ergriff Sir Osborne's Hand und blickte mit seinem dunkeln Auge ihm fest ins Gesicht. „Es ist hart, vom Leben zu scheiden — die warmen Bande des Lebens — die sanft lächelnden Gaben einer Welt, die wir kennen — und Alles wieder anzufangen in Formen, die wir nicht errathen können. Doch, könnte auch mein Wille das Gesetz des Schicksals ändern, ich möchte Euer Glück nicht eine Stunde verzögern; obgleich ich weiß, und fühle, daß dieses pulsirende Blut gerinnen muß — das schnell klopfende Herz still stehen — das goldene Licht und die herrliche Welt verschwinden — und daß meine Seele von ihrem lieben Gefährten auf Erden auf immer und ewig scheiden muß. Doch es soll so seyn. Es ist gesprochen. Erwiedert nichts! Sprecht nicht! Folgt mir! Still! still!" Und nach der Thür der Hütte schreitend, bestieg er seinen Zelter, der bereit stand, und deutete Sir Osborne, dasselbe zu thun.

Der junge Ritter folgte schweigend, und ritt mit ihm zur Gartenthür, von den alten Bewohnern der Hütte begleitet. Da streckte Richard Heartley, als wenn er es gewohnt wäre, seine Hand aus: Sir Cesar zählte neun Gold-Nobel hinein und ritt schweigend weiter seines Weges.

Drittes Kapitel.

„Täuschende Träume in myst'sche Form gehüllt."
Blackmore.

Dasjenige, was außer dem gewöhnlichen Lauf der Natur ist, und wovon wir weder Ursache noch Zweck und Gegenstand sehen, kennen, verlangt natürlich einen größern Grad von Beweis, um es historisch glaublich zu machen, als irgend ein anderes Ereigniß innerhalb der gewöhnlichen Sphäre sichtbarer Agentien zu seiner Beglaubigung erfordert. Wäre es nicht so, die vielen außerordentlichen Erzählungen in Bezug auf Astrologen und selbst Zauberer des Mittelalters, würden jetzt anerkannte Wahrheit, statt leere Erdichtung seyn, da sie von weit mehr Zeugen behauptet worden, als wir haben, um viele allgemein angenommene Facta von größerer Wichtigkeit als wahr zu beweisen.

Bis in das vorige Jahrhundert wurde die Wirklichkeit dessen, was man das zweite Gesicht bei den Schotten nannte, nicht bezweifelt; selbst in den heutigen Tagen ist es nicht widerlegt; und wir können uns kaum wundern, daß unsere Voreltern dem ältern, wahrscheinlichern und vernünftigern Aberglauben Glauben geschenkt haben, daß das Geschick der Menschen unter dem Einfluß der Sterne stehe, oder daß sie glaubten, die Gelehrten und Weisen könnten in die Zukunft sehen, da Viele in unserm aufgeklärten Zeit-

alter sich einbilden, daß Manche von den Ungebildeten und Ungelehrten dasselbe Vermögen besitzen.

Es ist jedoch nicht meine Absicht, hier längstvergangenen Aberglauben zu vertheidigen, oder zu zeigen, daß die Prophezeihungen der Astrologen je in Erfüllung gegangen, wenn nicht etwa durch jenes sonderbare Zusammentreffen, das wir nicht erklären können, und wovon Jedermann im Laufe seines eignen Lebens einige Fälle beobachtet haben muß. Daß sie auf diese Weise bei verschiedenen Gelegenheiten eintrafen, ist außer allem Zweifel; denn es ist nicht anzunehmen, daß bei den auffallendsten Fällen dieser Art, wie manche Schriftsteller versichert haben, die Weissagung, wenn man sie so nennen darf, nach ihrer Erfüllung gemacht wurde. Im Gegentheil, Jeder, der nachforschen will, kann sich überzeugen, daß die Prophezeihung, in vielen Fällen, ausgesprochen, und noch von gleichzeitigen Schriftstellern erwähnt wurde, ehe ihre Erfüllung stattfand. Als Beispiele könnte man die Prophezeihung anführen, die Heinrich II. von Frankreich durch einen Astrologen gegeben wurde, daß er in einem Zweikampf erschlagen werden würde; eine so unwahrscheinliche Sache, daß sie zum Gelächter des ganzen Hofes wurde; und doch traf sie später auf sonderbare Weise ein, indem er zufällig in einem Turnier von Montgomery, dem Hauptmann der schottischen Leibwache getödtet wurde. Ebenso die Prophezeihung, durch welche die berühmte oder vielmehr berüchtigte Catharina von Medicis gewarnt wurde, daß St. Germains

der Ort ihres Todes seyn würde. Die Königin, völlig von der Wahrheit überzeugt, trat seit diesem Augenblick niemals in eine Stadt oder in ein Schloß, das den verhängnißvollen Namen trug; aber da in ihrem letzten Augenblick ihr Beichtvater abwesend war, wurde ein Priester zu ihrem Beistand gerufen, dessen Name zufälliger Weise St. Germains war, und wirklich hielt er sie während des Todeskampfes in seinen Armen.

Diese beiden Beispiele fanden ungefähr fünfzig Jahre nach dem Zeitpunkt statt, worauf sich diese Erzählung bezieht, und können zum Beweis dienen, wie tief diese Art Aberglauben in den Gemüthern der höhern Stände gewurzelt war, da selbst das Wiederaufleben der Wissenschaften und die Verbreitung geistigen Lichts, sie sehr lange nicht zu berühren schien. Die Gewohnheiten und Bräuche der Astrologen jedoch erfuhren große Veränderungen, und vielleicht ist es diese Epoche, von welcher wir schreiben, nämlich die Regierung Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich, vorzüglich, wo dieses seltsame Geschlecht von Wesen auf der höchsten Stufe seines Glückes war.

Vor dieser Zeit hatten sie meist ein seltsames, zurückgezogenes Leben sich zum Gesetz gemacht, und wurden, als Zauberer oder bloße Astrologen, sowohl gefürchtet als gemieden. Doch müssen hier einige Ausnahmen gemacht werden, da man einzelne Beispiele erwähnt, wo, selbst in weit frühern Jahren, solche Studien von Personen des höchsten Ranges getrieben wurden, und ihnen Liebe und Bewunderung gewannen.

Das glänzendste Beispiel davon ward gesehen an der Person von Tiphaine Raguenel, der Gattin des berühmten Connetable du Guesclin, deren Rathschläge ihren Gatten so vielfach in seiner glänzenden Laufbahn leiteten.

Die Zauberer und Astrologen jedoch, welche gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und den Anfang des folgenden durch Europa zerstreut waren, wenn auch gering an Zahl, nahmen mancher Umstände wegen eine weit höhere Stelle in der Meinung der Welt ein, als irgend einer ihrer Vorgänger. Dieß muß der Stellung in der Gesellschaft zugeschrieben werden, der solche Männer in der Regel angehörten, der tiefen Gelehrsamkeit, den höfischen, feinen Sitten, und wohl auch der geringen Wichtigkeit, die sie selbst dem ihnen zugeschriebenen Vermögen beilegten, und sie nie zur Schau trugen, sie wären denn ernstlich darum ersucht worden.

Auch kann man an ihnen stets eine gewisse Excentricität bemerken, wenn man eine Verschiedenheit in ihrer ganzen Art zu seyn und zu leben von der ihrer Mitmenschen so nennen kann, die zwar eigenthümlich, doch nicht widerlich auffallend, ihnen ein Interesse in den Augen der Höhern, eine Würde in der Meinung der geringern Stände gab, wie Wesen, die durch höhere Kenntniß und tieferes Gefühl von den übrigen Menschen getrennt wären. In jenen Zeiten lagen tausend Zweige nützlicher Kenntnisse verborgen, den Diamanten gleich in unentdecktem Schacht; und viele

Geister von außerordentlicher Schärfe und Thätigkeit, welche der Gegenstände gesunder Forschung ermangelnd, stets unbefriedigt geblieben waren, nachdem sie sich in alter Wissenschaft versenkt, und alle Schätze des Alterthums erschöpft hatten, ergaben sich jenen dunkeln und geheimnißvollen Wissenschaften, die ihrer wilden und aufgeregten Phantasie schmeichelten, und ihnen unter ihren Mitgeschöpfen eine Achtung gewannen, welche an Ehrfurcht gränzte.

Wie wir oben sagten, welche Macht sie auch in Wirklichkeit besaßen, oder wie sie sich auch selbst und Andere zu täuschen wußten, sie erlangten gewiß nicht allein die Achtung der Schwachen und des Volks, sondern wenn sie ihre allgemeinen Kenntnisse zum Wohl der Menschen anwandten, so waren sie sicher, die Bewunderung und Freundschaft der Großen, Edlen und Weisen zu gewinnen. So weiß man, daß der berühmte Graf von Surrey, der Dichter, der Hofmann, der vollendetste Mann und tapferste Ritter seiner Zeit, auf sehr vertrautem Fuße mit Cornelius Agrippa lebte, dem gefeierten italienischen Zauberer, dessen Name kaum dem Ruhm des Sir Cesar von England nachsteht, wenn auch frühe Sorgen der bittersten Art dem Charakter des außerordentlichen alten Mannes, von dem wir sprechen, einen weit höhern Grad von Phantasterei und Ueberspannung gegeben hatten, als der fein gebildete Italiener je in seinem Aeußern sichtbar werden ließ.

Doch bestand zwischen ihnen in vielen Punkten

immer noch eine große Aehnlichkeit: Beide waren in classischer Literatur sehr bewandert, und mit jedem Talent des feinern Lebens ausgerüstet; Beide besaßen jene wilde und lebhafte Einbildungskraft, die in ein sonderbares und widerstrebendes System die reinen Lehren des Christenthums, die Theorieen der heidnischen Philosophen und die seltsamen mysteriösen Begriffe der dunkeln Wissenschaften, die sie trieben, zu vereinigen wußte. Unter manchen Phantasieen, die sie den Griechen entlehnten, scheint es gewiß, daß Sir Cesar, wie Cornelius Agrippa, die pythagoreische Lehre von der Wanderung der Seele durch verschiedene menschliche Körper, wo für eine lange Periode des Lebens der Geist in verschiedenen Menschen eine Erinnerung an Vorfälle, die ihm in andern Perioden des Daseyns begegnet waren, mehr oder weniger lebendig festhielt, als eine unzweifelhafte Thatsache ansah.

Ein auffallender Unterschied jedoch bestand zwischen diesen zwei berühmten Männern. Cornelius Agrippa war ganz Milde, Freundlichkeit und Gütigkeit, während Sir Cesar, gestachelt durch die Erinnerung an viele Leiden und Schmerz, wild, heftig und ungestüm war; zwar stets bereit, Gutes zu thun, doch auffahrend und ungeduldig beim Widerspruch. Dieselbe geistige Unruhe trieb ihn von Land zu Land, von Ort zu Ort, ohne je lange Zeit irgendwo zu weilen, und da er sich nie der Ceremonie des Vorstellens unterwarf, sondern sich mit Jedem bekannt machte, den ihm die Laune des

Augenblicks zuführen mochte, war er fast in jedem Theile der Welt berühmt.

So viel schien uns nothwendig zu seyn, um unsern Lesern eine Ansicht des Charakters des außerordentlichen Mannes zu geben, dessen Geschichte so eng mit dem Gewebe der gegenwärtigen Erzählung verflochten ist, und seine Vermuthung zu verhindern, daß er ein für unsern Zweck erfundenes Gebild sey. Jetzt wollen wir mit ihm in seiner eignen Person weiter gehen.

„Laßt uns," sagte Sir Cesar, indem er sich plötzlich an den jungen Ritter wandte, nachdem er einige Zeit schweigend neben ihm hingeritten war — „laßt uns von Natur und Philosophie sprechen; von wirklichen Dingen und solchen, die es seyn könnten; denn ich möchte gern aus meinem Kopfe eine Masse trüber Gedanken und finsterer Bilder entfernen, die die Höhlen des Gedächtnisses heimsuchen."

„Ich würde mich als ein ziemlich schwerfälliger Denker zeigen," erwiederte der junge Ritter, „verglichen mit Einem, dessen Geist, wenn das Gerücht Wahrheit spricht, die tiefsten Schachten der Wissenschaft ausgebeutet, und den vollen Reichthum der Natur enthüllt hat."

„Nun, nun, mein Freund," antwortete der alte Mann, „Etwas habe ich schon gelernt, es ist wahr, doch den vollen Reichthum der Natur, wer soll den je ergründen? Schaut in das gränzenlose Universum und Ihr werdet finden, daß, wäre auch das Leben des

Menschen tausendfältig umfassender, und alle seine Sinne bis zum äußersten Grad der Feinheit gesteigert, und hätte sein Geist auch eine unendliche Fähigkeit des Begreifens, doch der Theil, den er wirklich erkennen könnte, sich zum großen Ganzen verhalten würde, wie ein Sandkorn zum ungeheuern Grund des Meeres. Wie er ist, überschaut der Mensch nicht allein nur wenig Werke der Natur, sondern sieht auch von diesen nur einen kleinen Theil. Wenn er z. B. vom Leben spricht, so meint er nur das, was sich in den Thieren regt, und träumt niemals, daß jedes Ding Leben hat, und doch ist es so. Ist es nicht der Vernunft gemäß, anzunehmen, daß Alles, was sich bewegt, fühlt? und wir können nicht umhin, daraus zu schließen, daß Alles, was fühlt, Leben hat. Der indische Baum, der seine Zweige erhebt, wenn sich ein lebendes Geschöpf nähert, muß fühlen, muß Empfindung haben. Der Magnet, der zum Magnet fliegt, muß wissen, muß inne werden, daß seines Gleichen in der Nähe ist. Bewegung ist Leben, genau betrachtet würden wir finden, daß Alles Bewegung, Leben, Empfindung hat."

Sir Osborne lächelte. „Dann glaubt Ihr auch," fragte er, „daß alle Gewächse und Pflanzen fühlen?"

„Nein, mehr! weit mehr!" antwortete der alte Mann. „Ich zweifle nicht, daß Alles in der Natur in seiner Art fühlt, von dem rohen Steine, den der Maurer verarbeitet, bis zum Menschen, dem empfindungsfähigsten Wesen der wirklichen Welt."

„Es ist eine kühne Lehre," sagte der junge Ritter, der, weil er einen tiefern Blick in seines Gefährten Charakter gewinnen wollte, ihn zu einer weitern Ausführung seiner Meinungen aufforderte, obgleich er sich zu gleicher Zeit nicht wenig fortgerissen fühlte durch die Kraft der Darstellung und reichen Modulationen der Stimme, mit welchen der alte Mann seine sonderbaren Ideen mittheilte. „Es ist eine kühne Lehre, und möchte die ganze Natur zu beseelen scheinen. Könnte sie bewiesen werden, so würde die Welt eine Gluth des Lebens und Thätigkeit des Daseyns erhalten, wo sie jetzt kalt und schweigend scheint."

„Die ganze Natur ist belebt," erwiederte Sir Cesar. „Das Leben, das mit der Materie vermählt ist, ist nur der tausendste Theil des existirenden Lebens. Die Welt ist erfüllt von Geistern: die Luft selbst ist voll von ihnen. Sie tanzen im Sonnenschein, sie reiten auf den Strahlen der Sterne, sie wiegen sich auf den Melodieen der Musik, sie nisten in den Kelchen der Blumen, und ich bin genöthigt zu glauben, daß nie eine Blume welkt, oder ein Strahl erlischt, ohne daß ein Wesen die kurze Dauer der Schönheit auf Erden betrauert. Zweifelt nicht, denn das ist Wahrheit; und obgleich Niemand beweisen kann, daß die Materie voll Empfindung ist, so kann es doch bewiesen werden, daß solche Geister existiren, und daß sie gezwungen werden können, sich in eine sichtbare Form zu kleiden. Es kann bewiesen werden, sage ich, und ich habe es bewiesen."

„Ich habe dasselbe Gerücht von Euch gehört,“ erwiederte Osborne; „als Ihr mit dem berühmten Cornelius Agrippa einen Geist citirtet, um zu bestimmen, welchen Ausgang die Schlacht von Ravenna haben würde. War es nicht so?“

„Sprecht nicht davon!“ rief der alte Mann, „sprecht nicht davon! In jener Schlacht fiel der glänzende, tapfere, liebenswürdige Nemours. Obgleich gewarnt durch Rath, Prophezeihung und Wunderzeichen, wollte er doch sein Leben wagen an dieses unselige Treffen, und fiel. Sprecht nicht davon! Doch jetzt zu Euch und den Euren. Wohin geht Ihr?“

„Meine erste Sorge,“ erwiederte Sir Osborne, „muß seyn, meinen Vater zu suchen, auf dessen Wunsch ich jetzt nach England zurückgekehrt bin. Euch, der weit mehr von mir und den Meinigen weiß, als ich jemals träumte, daß ein Sterblicher könne gehört haben, brauche ich nicht zu sagen, wo mein Vater wohnt.“ Als er so sprach, hielt Sir Osborne sein Pferd an, nach dem Beispiel seines Gefährten, dessen Zelter an einem Punkt stehen blieb, wo der Weg sich in zwei Aeste theilte, und dem Reisenden die Wahl ließ, nach Canterbury oder Dover zu gehen, wie Beruf oder Vergnügen ihn führen mochten. Zugleich richtete der junge Ritter sein Auge fest auf des Andern Gesicht, als wolle er erfahren, was in seinem Gemüth vorging, und suchte wahrscheinlich daraus zu erfahren, wie weit des alten Mannes Kenntniß sich wirklich in Bezug auf ihn und seine Angelegenheiten erstrecke.

„Es ist ein weiter Weg," sagte Sir Cesar gedankenvoll, „und wird Euch fast drei Wochen kosten dorthin und zurück zu reisen. Viel kann gewonnen und verloren werden in drei Wochen. Ihr dürft nicht gehen. Eilt nach Dover und von dort nach London: wartet dort bis ich Euch weitere Nachrichten gebe, und seyd gewiß, meine Nachrichten werden von einigem Vortheil seyn."

„Das kann nicht seyn," antwortete Sir Osborne. „Ehe ich einen Schritt weiter thue, muß ich meinen Vater sehen, und obgleich ich nicht zweifle, daß Euer Rath gut und Eure Kenntniß mehr als natürlich ist, so kann ich doch meinen Weg nicht verlassen, oder irgendwo verweilen, bis ich die Fahrt vollendet, zu der mich Pflicht und Neigung ruft."

„Euer eigner Wille sey dann Euer Führer, wenn er auch ein schlechter ist," antwortete Sir Cesar. „Doch merkt wohl, ich sage Euch, wenn Ihr den Weg, auf dem Ihr seyd, verfolgt, werdet Ihr in Gefahr kommen, und eine günstige Zeit verlieren. Meine Worte pflegen nicht eitel und müßig zu seyn."

„Welche Gefahr auch komme," erwiederte Sir Osborne, „mein Weg führt nach London, und es wird nicht leicht seyn, mich auf meinem Weg aufzuhalten."

„Ho, ho! so starrköpfig!" rief der alte Ritter. „In Gottes Namen denn, geht! Mein Zelter ist zu langsam für Euer junges Blut. Gebt Euerm Roß die Sporen, Sir, und stürzt Euch schnell in die Gefahr, aus der meine Hand Euch doch befreien muß. Gebt

ihm die Sporen, Herr Ritter; und viel Glück mit Euch."

„Mit Eurem Verlaub denn," entgegnete Sir Osborne, der den alten Mann beim Wort nahm und seinem Pferde die Sporen gab. „Sir Cesar, ich danke Euch für Eure Güte; wir werden uns wieder treffen, wo ich Euch besser zu danken hoffe; bis dahin lebt wohl!"

„Lebt wohl! lebt wohl!" murmelte der alte Ritter; „ganz Derselbe wie immer! Wenn ich mich recht entsinne, wurde er im ersten punischen Kriege getödtet, weil er den Rath des Zeichendeuters Valerius nicht annahm, und obwohl seine Seele jetzt durch fünfzig verschiedene Körper gewandert ist, ist er immer noch so eigensinnig wie früher." Und mit diesen klugen Gedanken verfolgte Sir Cesar seinen Weg.

Indem wir ihn jedoch seinen eignen Betrachtungen überlassen, müssen wir jetzt eine Zeit lang der Spur des Sir Osborne Maurice folgen, dessen Pferd ihn schnell denselben schmalen gewundenen Weg entlang trug, in dessen Mitte wir ihm zuerst begegneten. Die Wahrheit zu sagen, Eile war nöthig, denn was auch die Ursache seyn mochte, die den jungen Ritter bewog, in der Hütte des alten Richard Heartley zu verweilen, und was auch seine Gedanken gewesen seyn mochten, die ihn in einer so langen Träumerei festhielten, er hatte keinen kleinen Theil des Tages verschwendet, während er der Geschwätzigkeit des alten Mannes zugehört, über die Umstände nachgedacht, die

jenes Geschwätz in sein Gedächtniß zurückgerufen, und mit dem sonderbaren Wesen sich unterhalten hatte, das er eben verlassen; und doch, eine Meile von dem Ort, wo er den Astrologen verlassen hatte, zog Sir Osborne seinen Zügel an, stellte sich in den Steigbügel und blickte auf beiden Seiten um sich, über den hohen Erddamm, der auf dieser Stelle auf beiden Seiten des Weges sich hinzog.

Als er einen Augenblick um sich geblickt und jeden geringfügigen Gegenstand mit einer Aufmerksamkeit betrachtet hatte, weit größer, als die Gegend verdiente ihrer malerischen Schönheit und sichtbaren Werths wegen, wandte er sein Roß in einen kleinen Fußpfad, und nachdem er ungefähr eine Meile weit geritten war, kam er vor ein Schloß, das selbst in jener Zeit schon viele Zeichen ehrwürdigen Alterthums an sich trug.

Eine kleine Anhöhe, etwa fünfhundert Schritt davon entfernt, gab ihm eine vollständige Ansicht des Gebäudes, da es sich auf einer andern kleinen Erhöhung erhob, etwas höher als die, auf der er stand. Durch die Bäume, die den Zwischenraum ausfüllten, sah man einen kleinen Fluß gleiten, der, durch das Unterholz sich hindurch windend, bald glitzernd in der Sonne strahlte, bald sich in die Schatten verbarg, mit jener lieblichen Abwechslung, heiter, doch ruhig, still, aber nicht ermüdend, welche den Lauf eines englischen Stromes so eigenthümlich charakterisirt. Der Wind hatte sich gelegt, die Wolken waren zerstreut und die Abendsonne schien so hell, als wollte sie die frühen

Knospen verlocken aufzubrechen, und sich dem verrätherischen Lächeln zu fügen, und der ganze Chor der Natur stimmte sein Lied der Freude und der Hoffnung an in der Ahnung eines schönen Sommers. Ueber den Zweigen, die noch kaum grün waren vom ersten warmen Anhauch des Frühlings, sah man hoch das dunkle Octogon von Chilham Castle sich erheben. Es war ein Gebäude von dem alten unregelmäßigen normännischen Baustyl, und der Meister, der wahrscheinlich vergessen hatte, daß eine Treppe nothwendig sey, bis er den Thurm fertig hatte, half diesem Mangel ab, indem er an der Ostseite eine Art von viereckigem Stützpfeiler ansetzte, der die Mittel enthielt, in die verschiedenen Stockwerke, aus denen es zusammengesetzt war, hinaufzusteigen. Auf der Westseite des Hauptgebäudes sah man eine lange Masse von Gebäuden aus noch älterer Zeit, umgeben von starken Steinmauern, die mit Epheu überwachsen waren, und eine unterbrochene aber malerische Reihe von Baulichkeiten bildete, die nur eben über die Gipfel der Bäume hervorragte und bedeutend niedriger als das Mittelgebäude war; während ein kleines einzelnes Thürmchen hie und da sichtbar war, und das kastellartige Ansehen des Ganzen vervollständigte.

Sir Osborne hielt und blickte schweigend darauf hin, fünf bis zehn Minuten lang, während mancherlei sehr widersprechende Gefühle in seinen Zügen sich abzeichneten. Bald schien die ruhige Schönheit des Anblicks ihn mit Gedanken der Ruhe und des Entzückens

zu erfüllen; bald der Anblick ihm einen stechenden Schmerz zurückzurufen, denn etwas Glänzendes entstand und leuchtete in seinem Auge. Endlich faltete sich seine Stirn und der Zorn schien vorherrschend, denn er faßte den Knauf seines Schwertes mit seiner linken Hand, und erhob drohend seine geballte Faust gegen die alten Zinnen des Schlosses, und dann, wie beschämt über solche Heftigkeit der Leidenschaft, wandte er sein Pferd, und sprengte zum Wege zurück, den er gekommen.

Einen Augenblick nachher, als er die Straße nach Canterbury wieder erreicht, änderte sich plötzlich der Schritt seines Pferdes, und da er bemerkte, daß es ein Eisen verloren hatte, mußte der junge Ritter seinen Schritt mäßigen, obgleich die Sonne schon tief im Westen stand; denn die Dame, welche über glühende Pflugscharen hinging, würde es ganz anders gefunden haben, hätte sie versucht, über diesen Weg ohne Eisen zu galoppiren. So ritt er denn nur langsam weiter, und es war fast dunkel, als er das kleine Dorf Northbourne erreichte, wo er zu einer Schmiedwerkstatt ritt, und laut nach dem Hufschmied rief. Kein Hufschmied jedoch erschien. Alles war still und schwarz wie sein Gewerbe. Die einzige Antwort, die Sir Osborne erhalten konnte, wurde endlich einem Knaben entlockt, der mit zwanzig andern mit offenen Augen und aufgesperrten Mäulern um ihn herstand und ihm eine Viertelstunde lang zuhörte, wie er den Schmied beschwor zu erscheinen und sich zu zeigen.

„Kann ich hier mein Pferd beschlagen lassen oder nicht, kleiner Schlingel?“ rief er endlich Einem in dem ihn anstierenden Haufen zu.

„Ihr könnt, wenn Ihr wollt,“ antwortete der Knabe mit jenem Blick undurchdringlicher Dummheit, die ein englischer Bauernjunge zuweilen annimmt, wenn er halb erschreckt, halb verdrießlich ist.

„Er meint, Ihr dürft, wenn Ihr könnt,“ versetzte ein anderer Range mit einem etwas klügeren Gesicht; denn Jenkin Thumpum ist fort ins Wirthshaus, dem Kaufmann sein Pferd zu beschlagen, und Winny, seine Frau, ist gegangen, die Laterne zu halten. He, he, he!“

„Ha, ha, ha!“ brüllten seine Gefährten, denen das Halten der Laterne von Frau Winny ein guter Witz war. „Ha, ha, ha! wo Jenkin Thumpum ist, muß Winny sei' Frau die Laterne halten. Ha, ha, ha!“

„Doch wie weit ist's bis zum Wirthshaus, mein Junge?“ fragte Sir Osborne.

„O, 's ist 'ne halbe Stunde den Weg 'nauf, den Ihr seht,“ antwortete der Knabe, der immer noch über seinen Witz lachte und ihn gern wiederholt hätte.

„Aber weißt du gewiß, daß der Schmied dort ist?“ fragte Sir Osborne.

„Ja, ja, entgegnete der Knabe, „so gewiß als Eyer kein Speck sind, wenn er nicht wieder zurück kommt. So wenn Ihr gerade aus geht, so trefft Ihr Jenkin und Frau Winny mit der Laterne. Ha, ha, ha!“

Viertes Kapitel.

„Zuerst vergebt, verweilet Euch mein Sang
„Bei Küch' und Zimmer allzu lang."

Es war ganz finster, als Sir Osborne Maurice am Thor des Wirthshauses ankam, das aus einer langen Reihe niedriger Gebäude bestand, die längs des Weges sich hinzogen, mit einem Hofraum am obern Ende. In diesen führte der Reisende sein Pferd beim Licht einer Hornlaterne, welche von Niemand anders als Frau Winny selbst gehalten wurde, während ihr Mann, Meister Thumpum, den Huf eines kräftigen Wallachen auswirkte, der an die Stallthür angebunden war. (Die Sachen waren anders in jenen Tagen eingerichtet, als sie es jetzt sind.)

Sobald die gute Frau den Huftritt eines Pferdes in den Hof herein kommen hörte, erhob sie ihre melodische Stimme, den Dienern des Hauses die Ankunft eines Reisenden kund zu thun.

„Kämmerling Tim, Kämmerling Tim!" rief sie, „hier ist ein Herr zu Pferde."

Der Kämmerling, denn mit diesem wohlklingenden Titel benannte er sich selbst, kam auf diesen Ruf herbei, und zeigte nicht allein das Aeußere eines Hausknechts, sondern eines schlechten dazu; und nachdem er dem Ritter beim Absteigen geholfen, nahm er die ledernen Taschen vom Sattel, welche gewöhnlich einen Reisenden in jenen Tagen auf einer Reise begleiteten,

und indem er mit der größten Ruhe seine Hand darüber hingleiten ließ, suchte er zu erfahren, ob der Inhalt irgend einem seiner guten Freunde auf der Straße annehmlich seyn möchte.

Sir Osborne's erste Sorge war sein Pferd, das er beschlagen lassen wollte, um sogleich weiter zu reisen. Da er aber seinen Fuß etwas angegriffen fand, entschloß er sich endlich, die Nacht lieber im Gasthof zuzubringen, als einem Thiere zu schaden, von dem seine fernere Reise zum großen Theil abhing. Er ließ daher den Kämmerling die Taschen mit mehr Muse untersuchen, und trat in die Küche, die damals das gemeinsame Empfangszimmer war.

Die Nacht hatte während der Zeit die Luft kühl und schauerig gemacht; und der Anblick eines großen Feuers, das sein Auge begrüßte, als er die Thür aufzog, versprach ihm wenigstens diejenige Aufnahme, die er besonders wünschte, da er mit denen, die darin seyn mochten, nicht viel Unterhaltung zu pflegen sich vornahm. Das Gemach war in jeder andern Hinsicht, abgesehen von den lustig auflodernden Holzscheitern, mit denen der Herd bedeckt war, nicht eben sehr einladend; denn der Flur war von hartgetretenem Lehm, und die mancherlei Geräthe, welche herumhingen, sprachen eben nicht sehr ehrenvoll von der Haushaltungskunst der Wirthin.

Groß war die Verwirrung, welche unter den Pfannen, Kesseln, Töpfen und Tellern herrschte, und mannichfach die Stellungen der Bratspieße, Röste und

Kochlöffel; kurz, es schien als wenn die Küchengeräthe alle nach einem harten Tagewerke trunken, und über einander weg getaumelt wären, als sie, so gut sie konnten, einen Ort zur Ruhe gesucht. An den großen schwarzen Balken oben hing jedoch Manches, was das Auge des hungrigen Reisenden ergötzen konnte, denn die Küche schien zur Speisekammer wie zum Gesellschaftszimmer zu dienen. Da konnte man sehen den unvergleichlichen Schinken von York mit vielfachen Speckseiten und baumelnde Kapaunen, und Käse in Menge; und dort war auch der große schwarze Truthahn in seinem natürlichen Gefieder, mit endlosen Reihen von Bratwürsten und Würsten ohne Zahl. Auch fehlte gedörrter Salmen nicht, und ein Netz voll Citronen und ein Sack mit Erbsen; mit Einem Wort, es war ein gar wohl ausgerüstetes Dach, und entschädigte in gewisser Hinsicht für die Unordnung des Zimmers, über das es sich erhob.

In jenen Tagen war der Einbruch der Nacht gemeiniglich das Zeichen für jeden Reisenden, sich selbst den nächsten, besten Platz zur Ruhe zu suchen, und mit seinem Kreis um das Feuer, und seinem ihm eigenthümlich gehörigen Stuhl, der in dem besten Winkel des ungeheuern Kamins stand, erwartete der Wirth des Gasthauses selten die Ankunft eines neuen Gastes, wenn es dunkel geworden. Und dann, wenn seine Gesellschaft so ziemlich von seinem Stande war, pflegte er seine beste Geschichte zu erzählen oder den besten Witz zu machen; und zuweilen sogar, wenn manche

überschäumende Flasche die Runde gemacht hatte auf Unkosten seiner Gäste, pflegte er wohl auch selbst seinen Krug Ale zu einem Toast beizutragen, für den er, wahrscheinlich, hinreichende Mittel fand, sich auf eine und die andere Weise gütigen Ersatz geben zu lassen.

Auf solche Weise floß die Zeit hin im Wirthshaus, als Sir Osborne Maurice die Küchenthür aufriß und den Wirth mitten in einer trefflichen Geistergeschichte unterbrach, und die ganze Gesellschaft plötzlich ihre Köpfe herumdrehen, und ihre Augen auf die hohe anmuthige Gestalt des jungen Ritters heften machte, als wenn er die wirkliche Erscheinung der Erzählung gewesen wäre.

Die Versammlung am Küchenfeuer bestand nur aus sechs Personen. Der Herr Wirth, wie oben erwähnt, in seinem großen Armstuhl, war der Erste an Umfang und Würde. Ob es die besondre Eigenschaft des Bieres ist oder nicht, Alles, was eine große Masse von ihm enthält, in die Form und das Wesen eines Fasses zu verwandeln, hat mich oft als eine interessante Frage in der Naturphilosophie beschäftigt; doch gewiß ist es: viele Wirthe, und insbesondere der besagte Wirth, besitzen, haben besessen und werden wahrscheinlich besitzen, so lange ein solches Geschlecht existirt, die Größe, Rundung, Tiefe und Abscheu vor Bewegung, welche als eigenthümliche Attribute des oben genannten Gefäßes betrachtet werden, so gut als die bekannte Eigenschaft, große Massen des Getränkes halten zu können. Der Herr Wirth war daneben etwas

bleich, doch mehrfache Karfunkel erleuchteten sein Gesicht, und gaben einem Gesichte, dessen Ausdruck sonst nicht sehr liebenswürdig war, einen Anstrich von Munterkeit.

Zunächst diesem Ehrenmann saß ein würdiger Repräsentant einer Menschengattung, jetzt — ach, lange, lange schon ausgestorben und fast nie erwähnt.

O, hätte der alte Hall oder Holinshed denken können, daß der portingalische Kapitän je ein eben so ausgestorbenes Thier werden würde, wie der Mammuth oder der Mastodon, nur wenig zerstreute Spuren hinter sich lassend, um die Orte zu bezeichnen, durch die er gewandert: welche lange und sorgsame Beschreibungen würden wir nicht haben, um wenigstens sein Gedächtniß kommenden Zeitaltern zu überliefern. Aber in den Zeiten jener würdigen Schriftsteller war Portugal, oder wie sie schrieben, Portingal, das Land, von dem Abenteuer und Entdeckungen ausgingen über die Erde, ja und über das Wasser dazu; und sie träumten nie, daß das blühende Königreich, dessen abenteuernde Seeleute jeden Winkel der bekannten Welt ausbeuteten, und die Früchte und Schätze der heißen Zone in die kalten Regionen des Nordens brachten, je zusammenschrumpfen würde, so daß es unter den Nationen Europa's wie eine Sardelle in einem Haufen Häringe ist, sonst würden sie gewiß uns eine gute, ausführliche Beschreibung von einem portingalischen Kapitän gegeben haben, vom Haar seines Hauptes bis herab auf die Sohle seines Schuhes.

Glücklicherweise jedoch hat der gelehrte Vonderbrugius diesen Mangel besser für meine Absicht ausgefüllt, als irgend ein andrer Schriftsteller es hätte thun können, indem er nicht allein einen portingalischen Kapitän im Abstrakten beschrieben hat, sondern eben den leibhaftigen portingalischen Kapitän, der dort und in diesem Augenblick am Feuer saß.

Ich habe bereits bemerkt, daß des gelehrten Thebaner's Latein etwas dunkel ist, und ich will gestehen, daß der Anfang seiner Definition mich ein wenig in Verlegenheit brachte: „Capitanus Portingalensis est homo pedibus sex —"

Es war sehr leicht, die ersten vier Worte zu construiren, gleich einem Schulknaben: Capitanus Portingalensis, ein portugiesischer Kapitän; est homo, ist ein Mensch. Das war Alles sehr natürlich, aber wenn es kam zu pedibus sex mit sechs Füßen, so war ich sehr erstaunt, bis ich bemerkte, daß der Professor auf diese Weise elegant ausdrücken wollte, daß er sechs Fuß hoch sey.

Doch ehe ich weiter in dem umständlichen Bericht gehe, muß ich nothwendig einige Worte über die allgemeine Geschichte und Fähigkeiten der portingalischen Kapitäne jener Zeit sagen. Portugal, wie wir bemerkt haben, war damals die Wiege abenteuerlicher Kaufleute, d. h. Männer, welche ihren Unterhalt gewannen durch Kaufen und Verkaufen, Holen und Tragen, Lügen und Betrügen, Stehlen en gros und détail, viel Schwören, und wenn es nothwendig war, durch das

Begehen eines kleinen Mordes. Mit diesen Eigenschaften, kann man leicht denken, daß die portugiesischen Kapitäne in jedem Himmelsstrich des Erdkreises, Amerika ausgenommen, bekannt und geschätzt waren; und da sie kühne, abgehärtete, prahlerische Bursche waren, die nebenbei im Stande waren, auf gewinnende Weise kleine Geschenke von Orangen, Citronen, Muskatnüssen, Zimmet 2c. den guten Hausfrauen zu machen, wo sie gut empfangen wurden, so wie dem männlichen Theil der Hausgenossen jede Art unbedenklicher Dienste zu leisten, so kann man sich leicht denken, daß einige Wenige sie von ihren Häusern ausschloßen, und sie „diebische Vagabunden" nannten, während eine große Anzahl sie aufnahm und sie für „charmante, seelengute Leute" hielt.

Unabhängig auf dem Meere, hielt ihr Vaterland sie nicht unter sehr strengen Gesetzen; und wenn sie das Gesetz eines andern Landes übertraten, so gingen sie auf ihr Schiff, das gewöhnlich nicht weit war, und wie der Pensionär von Greenwich „stachen wieder in See." Da sie ein Gemeng von allen Sprachen redeten, sich allen Sitten anschmiegten, alle Nationen prellten und bestahlen, und sich keinen Strohhalm um ein Land mehr als das andere kümmerten, stellten sie den Inbegriff, das beau idéal eines wahren Weltbürgers dar.

Das Exemplar dieser würdigen Race, das einen Sitz zwischen dem Wirth und der Wirthin einnahm, war, wie wir gesehen haben, sechs Fuß hoch, und

wie Matrosen sich ausdrücken würden, „breit über das Balkenwerk.“ Sein Hals war einer der längsten, und an seinem Ende war ein mächtig schmaler Kopf befestigt, dessen vordere Seite geziert war mit einer großen Nase, zwei kleinen dunkeln glitzernden Augen unter einem Paar schwarzen Brauen, und einem Mund von ganz genügender Größe, um für Zwei von mäßigen Ansprüchen auszureichen. Jeder, der von einem rothen Indianer gehört hat, kann sich eine Idee von seiner Gesichtsfarbe machen, welche Einen vielleicht an ein schwarzes Schaaf mit rothem Ocker bezeichnet erinnern konnte; und diesem reichen Boden entsprang und schwang sich herab ein langer dünner Schnurrbart, etwas nach Tartarenmode. Seine Kleidung war erträglicher als sein Gesicht und bestand aus einem dunkelbraunen Wams mit hellgrünen Schlitzen (einem Garten voll Kohlstrünke sehr gleichend) und entsprechenden Pluderhosen; während in seinem Gürtel eine schöne Auswahl von schneidenden und mordenden Instrumenten zu finden war, zu zahlreich, um aufgezählt zu werden; und zwischen seinen Beinen, wie er sich auf seinen Stuhl hingepflanzt hatte, hielt er sein langes Schwert, mit dessen Spitze er von Zeit zu Zeit frische Asche um ein paar Eyer schürte, die auf dem Herde zum Rösten lagen.

Diesem Juwel von Kapitän zulächelnd saß unsere Wirthin im nächsten Stuhl, viel zu hübsch, um sich um die Geschäfte des Hauses zu kümmern, und viel zu fein, um sehr gut zu seyn. Nun war der Kapitän ein

gewaltiger Mann, und wenn er auch nicht zärtlich aussah, so sprachen seine Blicke zärtliche Dinge, und außerdem war er ein alter Freund des Hauses und hatte der Frau Wirthin manche kleine empfindsame Geschenke von jenseit des Meeres mitgebracht, so daß sie sich berechtigt fand, mit einem so liebenswürdigen Mann durch Lächeln und Blicke zu conversiren, während ihr runder Ehemann seine bierbegeisterte Geschichte fortspann.

Rechter Hand von der Wirthin stand die Köchin, aufspeilernd eine treffliche Lammsbrust, die für das zweite Nachtessen eines stämmigen alten englischen Tuchmachers, Jekin Groby mit Namen, bestimmt war, der in dem andern Ehrenplatz, dem Herrn Wirth gegenüber, in einem angenehmen Zustand von Beschaulichkeit zwischen Schlaf und Wachen zurücklehnte und nur das Summen der Rede des Wirthes hörte, und so viel Bewußtseyn noch hatte, daß er von Zeit zu Zeit, „der Geist — der Geist“ verstehen, und diese Idee mit einigen dunkeln Phantasien in seinem schlafumhüllten Gehirn verbinden konnte. Die sechste Person war der bratenwendende Hund, der, frei von seinem Ixionischen Beruf, seinem Herrn gegenüber saß, und mit höchst klugen Augen ihm ins Gesicht blickte und der Erzählung aufmerksamer zuzuhören schien, als irgend ein anderer, die Köchin ausgenommen.

Wie ich gesagt habe, Sir Osborne stieß etwas heftig die Thür auf, und Alle schraken auf. Jeder dachte, es wäre der Geist. Der Wirth wurde bewegungs-

los, die Wirthin kreischte, die Köchin stieß sich den Speiler in die Hand, der bratenwendende Hund bellte, Jekin Groby stieß seinen Kopf gegen den Kamin, und der portugiesische Kapitän durchstach eines der Eyer mit der Spitze seines Schwertes.

Man hat gesagt, ein hübsches Gesicht sey ein Empfehlungsbrief, und nach dem Sinne der Wirthin war es der beste, den es geben konnte. So, nachdem sie fertig mit Schreien war und Zeit hatte, die Physiognomie des Geistes zu betrachten, der die Küchenthür aufriß, gefiel er ihr weit besser als der portugiesische Kapitän, so daß sie mit ihrem schönsten Knix zu ihm trat, einen Sessel neben den ihrigen ans Feuer zog, dem Bratenwender befahl, das Maul zu halten, und Tim, dem Kämmerling, der Sir Osborne auf dem Fuße folgte, sagte, er solle für Se. Gnaden das tapezirte Zimmer zurecht machen.

„Es scheint, ich habe hier Alles in Schrecken gesetzt," sagte Sir Osborne, etwas erstaunt über die Verwirrung, die sein Eintreten bewirkt. „Was gibt's denn?"

„Nein, gewiß, Sir, es war nichts," antwortete die Wirthin mit einem süßen gezierten Lächeln, „als ein dummer Geist, von dem mein Mann sprach."

„Der dumme Geist hat mir den Kopf zerschlagen, denke ich," sagte Jekin Groby, seinen Schädel reibend, der in Berührung mit dem Kamin gekommen war.

„Nun, dann war der Geist eben so grob als dumm," bemerkte Sir Osborne, indem er sich setzte.

„Ha, ha, gut gesagt, junger Herr," rief der ehrliche Tuchmacher. „Ja, jetzt schwöre ich darauf, du hast ein fröhliches Herz."

„Du schwörst dann falsch," antwortete Sir Osborne; „mein Herz ist traurig;" und er seufzte dabei so, daß man sah, es sey etwas Wahres an dem, was er sagte, obgleich er es leicht hinsprach.

„Man sagt, dünnes Wams bedeckt stets ein frohes Herz," sagte der portugiesische Kapitän. „Nun, Senhor, Euer Wams war nicht sehr dick, guter Junge."

„Guter Junge!" sagte Sir Osborne, und wandte sich nach dem Sprecher, den er zuvor nicht bemerkt hatte, und faßte mit Einem Blick seine ganze Person ins Auge. „Guter Junge! was meint Ihr damit, Herr?" Doch als sein Auge auf das Gesicht des Portugalen fiel, färbte seine Wange plötzlich ein tiefes Roth, und der Blick des Andern sank zu Boden, wie niedergedrückt durch eine mächtige Erinnerung. „Oho!" fuhr der Ritter fort, „ein Wort mit Euch, Herr," und aufstehend, schob er seinen Stuhl zurück, und ging ans andre Ende des Gemachs.

„Ach Gott, fechtet nicht, ihr Herrn!" rief die Wirthin und erfaßte den Saum von Sir Osborne's Wams. „Fechtet nicht, bitte! Ich habe niemals Blut vergießen sehen können. John Alesop! Mann! du bist ein Constable; laß sie nicht fechten!"

„Laßt mich, Frau, Ihr mißversteht mich. Wir wollen nicht fechten!“ sagte Sir Osborne, indem er sie wieder ans Feuer zurückführte. „Ich muß nur ein Wort mit diesem Gesellen sprechen. Kommt hierher, Herr!“

Der portingalische Hauptmann hatte sich indessen zu seiner vollen Höhe erhoben; doch wie er verdrießlich hinter dem jungen Ritter drein ging, lag etwas in der schwankenden und gesenkten Haltung seines Kopfes, das der Würde seines Benehmens bedeutenden Eintrag that. Sir Osborne sprach eine Zeit lang in einem leisen Tone mit ihm, worauf er nichts antwortete als „Dios! Das geht mir nichts an! Ganz wohl! Nicht ein Wort!“

„Erinnert Euch also,“ sagte der Ritter, etwas lauter, „wenn ich finde, daß Ihr Eure Zunge mehr als Eure Klugheit braucht, so schlitze ich Euch die Ohren auf!“

„Pan de Dios! Ihr seyd der einzige Mann, der mir so etwas sagen darf,“ murmelte der Kapitän, zum Feuer folgend, wo der Ritter jetzt seinen Sitz einnahm, und wo der Wirth vor der Wirthin, Jekin Groby, der Köchin und dem bratenwendenden Hund sich über die Befugniß eines jeden Constable's verbreitete, die Herren ihre Streitigkeiten auf eigne Faust abmachen zu lassen. „Denn,“ sagte er, „wofür ist das Gesetz gemacht? Nun, um die Uebertreter zu bestrafen. Wenn nun aber keine Uebertretung vorkommt, so gibt es auch keinen Uebertreter. So würde das Gesetz unnütz seyn; drum, damit das Gesetz brauchbar sey, muß man die

Uebertretung geschehen lassen, ohne sich darein zu mischen, was dem Gesetz ohne Nutzen wäre."

„Sehr wahr," sagte seine Frau.

„Hm, 's ist etwas dran," sagte Jekin Groby; „denn als ich am Hofe war, befahl der König selbst zwei Herren, sich zu schlagen. Gott stärke mich, es schien mir grausam sonderbar!"

„Ne, wann warst du am Hofe, Meister Jekin?" fragte der Wirth.

„Ei, habe ich zweimal im Jahre in deinem Hause Lammfleisch gegessen und Bier getrunken," bemerkte der entrüstete Tuchmacher, „und du weißt nicht, John Alesop, daß ich Tuchmacher oder Tuchhändler Sr. allergnädigsten Hoheit König Heinrichs bin? Und daß er zweimal mich in seine erlauchte Nähe zuließ? Und daß ich einmal sechs Wochen im Palast zu Westminster blieb? O, es ist ein Prinz von einem König! Gott stärke mich, Ihr seht nie seines Gleichen!"

„Ne, schau, davon hörte ich nicht," erwiederte der Wirth. „Doch kommt, Meister Jekin, da die Herren nicht geneigt scheinen, zu fechten, so erzählt uns etwas vom Hofe, und wen Ihr dort gesehen, indeß das Lamm bratet."

Der ehrliche Tuchmacher war willig genug, seine Geschichte zu erzählen, und Jeder, selbst den Ritter mit eingeschlossen, schien geneigt, ihn zu hören, den portugiesischen Kapitän ausgenommen, der gern seine zärtliche Unterhaltung mit Meister Alesop's Frau wieder angefangen hätte. Doch sie hatte zufällig ein paar

Worte von Ohrenschlitzen gehört, und rümpfte ihr Näschen über ihren ausländischen Inamorato, und schien nur Augen für Sir Osborne Maurice zu haben und auf Jekin Groby zu hören.

„O, es ist ein wunderbarer Ort, der Hof!" sagte der Tuchmacher; „ein ganz wunderbarer Ort, wahrhaftig. Doch das Beste, nach meinem Sinn, ist der König selbst. Noch nimmer war solch ein König, so ein schöner Mann, oder so edel in seinem Aufzug. Ich habe ihn an einem Tage nicht weniger als dreimal anders angezogen gesehen. Dann, die Stickerei und das Goldtuch, und das Silbertuch, und die Röcke mit Goldschmieds-Arbeit — es war ein Welts-Reichthum! Und unter den Adlichen auch, die haben mehr auf ihren Röcken, als in ihren Herzen und Köpfen, da wollt' ich wetten. Der Adel des Landes ist ganz vergessen, seit die Junker nach Frankreich gingen, die Lady Mary wieder herüber zu holen, als ihr alter Mann, der französische König starb. Da wird nichts als französische Seiden getragen; und gutes englisches Tuch, wahrhaftig, ist viel zu grob für ihre zärtlichen Rücken! Und hernach die französischen Moden dazu, das bleibt nicht blos beim Wams stehen, sondern geht auch an das Unterkleid und was daran hängt, so daß sie mit den ausgeschnittenen, schief zulaufenden Jacken und den kurzen französischen Hosen eine so hübsche Gestalt abgeben, daß man Niemand so vermummt sehen kann, als unsern jungen Adel, es müßte denn ein Hund in einem Wams seyn."

Während der gute Tuchmacher erzählte, hatte sich der Portugiese mehr als einmal unruhig auf seinem Sitz bewegt, als wenn er Lust hätte, sich aus dem Gemach zu schleichen; und endlich war er aufgestanden und still auf die Thür zugegangen, als das Auge des Sir Osborne Maurice sich auf ihn mit einem ernsten, gebietenden Blick richtete, den er gut zu verstehen schien, denn ohne viel Geräusch kehrte er auf seinen Sessel zurück und that, als sey er nur aufgestanden, um die schwerfällige Länge seiner Beine durch einen Gang auf dem Flur zu strecken.

Unterdessen fuhr Jekin Groby fort:

„Es ist eine liederliche schlechte Zeit, gewiß, und die kommende wird noch schlechter, wenn man sieht, daß alle unsere galanten Herrn so voll von seltsamen Einfällen sind — das heißt nicht Alle, denn da ist der junge Graf von Derby, Gott segne sein edles Herz! er ist ein ehrbarer und lustiger Herr und ganz englisch mit Leib und Seele! Eines Tages traf er mich im Vorzimmer, wo ich stets Erlaubniß hatte zu stehen und die Welt aus und eingehen zu sehen, und er sagt zu mir: „Ehrlicher Jekin Groby," sagt er, „stehst du hier im Vorzimmer, um auf die Stelle des Lord Cardinals zu warten, wenn er vielleicht sterben sollte?" „Nein, mein guter Lord," nahm ich mir heraus zu antworten, „ich weiß, daß ich hier nicht am Platze bin, doch der vom Lord Cardinal würde mir nicht passen." Da lachte er. „Warum nicht?" sagte er, „du bist ja

doch ein Mann vom Tuch *). — Doch, still! man ruft im Hofe."

Der ehrliche Tuchmacher hatte Recht, denn verschiedene Töne ließen sich im Hofraum hören, die die Ankunft einer nicht unbedeutenden Gesellschaft ankündigten, welche, wenn man nach dem Geschrei der Diener urtheilen konnte, aus Leuten bestand, die etwas Lärm in der Welt machten.

Der Wirth sprang auf, so gut es seine Rundung erlauben wollte, — die Wirthin erhob sich, und die Köchin eilte hinaus; während zu gleicher Zeit ein lärmender Lackei mit einer Reitpeitsche in der Hand in die Küche stürzte und ausrief: „Was ist das? Was ist das? Nur Ein tapeziertes Zimmer und das besetzt? Unsinn! das muß her und soll her für meine junge Lady und ihr Kammermädchen!"

„Eine Fackel! eine Fackel!" schrie eine Stimme draußen. „Hierher, Lady. Der Regen wird sehr heftig; wir werden hier weit besser seyn."

Aller Augen drehten sich nach der Thür mit jener hastigen Neugier, die jede kleine Gesellschaft menschlicher Wesen fühlt, wenn eine neue Person der kleinen Welt des Augenblicks hinzugefügt werden soll. Aber sehr verwöhnt in der That hätte der Geschmack seyn müssen, der irgend etwas Ungefälliges in der Gestalt

---

*) Ein Wortspiel. To wear the cloth oder to be of the cloth heißt: ein Geistlicher seyn; hier ist es zugleich im eigentlichen Sinn genommen.

gefunden hätte, die eintrat. Es war die eines lieblichen schönen Mädchens, im Frühling des weiblichen Alters; jeder Zug war zart und weiblich, jedes Glied war klein und anmuthig; doch mit jener gerundeten Fülle, welche bei vollkommener Schönheit unerläßlich ist. Ihre Farbe war nicht lebhaft, doch sie war schön, und da sie sich so vielen Fremden gegenüber fand, wurde sie röther und röther, bis sie fast die Rose hätte blaß erscheinen lassen — ich hasse lange Beschreibungen. Sie war liebenswürdig, und ich habe genug gesagt.

Unter der Zeit war die Wirthin herzugetreten, und ein ehrwürdiger alter Mann in geistlicher Kleidung war in das Zimmer gefolgt, während der Wirth selbst sich herangewälzt hatte, um zu sehen, wie am besten für die Bequemlichkeit der großen Gesellschaft gesorgt werden könne, die seinen Gasthof mit ihrer Gegenwart beehren zu wollen schien.

„Ich hörte etwas davon, daß das beste Zimmer besetzt sey," sagte die junge Dame mit einer Stimme, die lieblich ihrer Person entsprach, und wandte sich zugleich halb zu der Wirthin, halb zu dem Geistlichen. „Ich bitte, daß Niemand gestört werde! Jedes Zimmer ist gut für mich und mein Kammermädchen, wenn Sie glauben, wir können heut Abend das Herrenhaus nicht mehr erreichen."

„Ja, doch wenn wir das beste Zimmer haben können, so sehe ich nicht, warum nicht, Lady?" sagte die Zofe, die indessen ihr gefolgt war.

Sir Osborne trat vor. „Wenn ich es bin, dem

man das beste Zimmer bestimmt hat, werde ich mich geehrt fühlen, es einer Dame abtreten zu können, doch unendlich mehr, wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, und diese Dame Lady Constance de Grey ist."

„Guter Gott! Master Osborne Maurice!" sagte die Dame und erröthete wieder, doch sichtlich nicht aus einer unangenehmen Empfindung. „Ich glaubte, Ihr wäret in Flandern. Wann..."

Doch sie hatte nicht Zeit, ihre Frage zu beendigen, denn der alte Geistliche warf sich Sir Osborne um den Hals und weinte wie ein Kind. „Mein lieber Osborne," rief er, „wie? wenn? wo? — Doch ich bin ein Narr — wie ähnlich seyd Ihr Eurer lieben Frau Mutter geworden! — Verzeiht mir, Mylord — ich sage: Sir — Ich weiß nicht, was ich spreche. Doch Ihr wißt, Ihr waret mein erster Zögling und mir wie ein Sohn — und ich glaubte Euch niemals wieder zu sehen, ehe meine alten Augen mit Staub zugedeckt würden. Ei, ei! was für ein hübscher Mann bist du geworden! 's ist gerade fünf Jahre, nächsten May, daß du Abschied von mir zu nehmen in das Haus des Vaters dieser meiner verehrten Lady kamst; und weißt du, wie du sie lehrtest, mit dem Bogen schießen, und wie erfreut ihr braver Herr Vater war, dich zu sehen?"

„Ich habe nicht Einen Beweis der gütigen Gastfreundschaft vergessen, die ich damals empfing," sagte Sir Osborne, „und werde es nie, so lange ich noch für irgend etwas ein Gedächtniß habe."

„Ja, sie hat aber das Schießen verlernt," sagte der alte Geistliche. „Sie hat es ganz verlernt."

„Aber ich habe den Bogen nicht verloren, Herr Osborne," sagte die Dame lächelnd; „ich habe ihn immer noch und kann es einmal wieder lernen, ihn zu spannen."

Es war ein sonderbarer Unterschied in der Art des Geistlichen und der jungen Dame, wenn sie den jungen Ritter anredeten. Lady Constance sah ihn augenscheinlich mit Vergnügen; aber sie schien zu fühlen oder zu glauben, daß ein Unterschied des Ranges zwischen ihnen bestand, der ihrerseits einige Zurückhaltung nothwendig mache; während im Gegentheil der alte Mann der unbeschränkten Freude, seinen frühern Zögling wieder zu treffen, freien Lauf ließ, obgleich durch Achtung und Ehrerbietung gemäßigt, die sich aber sonderbar mit den Ausdrücken seiner Zuneigung mischten, von denen er überfloß.

Unterdeß hatten sich Wirth und Wirthin vom Feuer entfernt, der portugiesische Kapitän hatte sich im Getümmel leise weggeschlichen, und Niemand blieb in der Nähe, als Jekin Groby; und da sein Anblick nicht sehr abschreckend war, setzte sich Lady Constance auf einen der leeren Sitze, bis zur Zeit, wo ihr Zimmer bereit seyn würde. Sir Osborne drückte seines alten Erziehers Hand mit Wärme, und flüsterte, während er sich neben Lady Constance setzte: „Ich habe viel, sehr viel Euch zu sagen, und viel mit Euch zu berathen."

„Gut, gut!“ erwiederte der alte Mann in demselben halblauten Tone, „wenn die Lady sich zurückgezogen hat.“

Als sie sich um das Feuer gesetzt hatten, wurde die Unterhaltung bald wieder erneuert, besonders zwischen Sir Osborne und seinem Erzieher. Lady Constance mischte sich zuweilen drein, mit ihrer süßen musikalischen Stimme und ihrer freundlichen, gewinnenden Art, zuweilen versank sie in tiefe Betrachtungen, die nicht von der freundlichsten Art zu seyn schienen, wenn man nach dem ernsten und sogar trüben Ausdruck urtheilen durfte, den ihr Gesicht annahm, wenn sie ihr Auge auf der glühenden Asche ruhen ließ, und tief die verschiedenen Formen zu studiren schien, die sie ihrem Blicke darbot.

Unterdeß veranlaßte der Geistliche Sir Osborne, nach und nach, einige der Abenteuer zu erzählen, die er während der fünf Jahre bestanden, seit er in der kaiserlichen Armee und dann in Flandern gedient hatte, und da sprach er von manchen Zufällen zu Wasser und zu Lande, und wie er mit genauer Noth oft der drohenden Gefahr in der todbringenden Bresche entkommen, und von Vielem, was er gesehen hatte, und mischte auch zuweilen etwas von dem ein, was er selbst gethan; und doch, wenn er irgend eine seiner Thaten erzählte, die von großem Erfolg gewesen, schrieb er sorgfältig Alles dem glücklichen Zufall und der Vorsehung zu. Auf diese Weise, erzählte er, sey es ihm durch ein sehr glückliches Zusammentreffen von

Umständen gelungen, zwei Standarten des Feindes vor den Augen des verstorbenen Kaisers Maximilian zu nehmen, der, zur Belohnung, ihn mit dem Ritterschlag mit seinem eignen Schwert beehrt hätte.

„Wahrhaftig!" rief Lady Constance, die aus ihrer Träumerei erwachte, „dann wünsche ich Euch von Herzen Glück. Der Weg zu Glück und Ruhm ist Euch jetzt offen, Sir Osborne, und ich ahne — ich weiß, Ihr werdet das Ziel erreichen."

„Tausend Dank, Lady, für Eure gute Prophezeihung," erwiederte der Ritter; „auch fehlt mir die Hoffnung nicht, obgleich so viele Bewerber im Felde des Ruhmes sind, daß die Schwierigkeit, sich einen Namen zu gewinnen, nur größer wird. In der Armee von Flandern ist mancher Bewerber, mit dem es schwer zu streiten ist."

„Gewiß," erwiederte Lady Constance, „aber gerade das macht den Streit um so ehrenvoller. O, wir haben von der Armee und ihren Waffenthaten selbst hier gehört. Wir können nicht glauben, die Namen Aller, die große Thaten ausführten, erhalten zu haben; doch man sagt, der junge Lord Darnley, der Sohn des unglücklichen Grafen Fitzbernard, lasse die Erzählungen der Ritter der Vorzeit wieder aufleben. Ihr müßt mit ihm zusammengetroffen seyn, Sir Osborne Maurice. Kennt Ihr ihn?"

„Ich kann nicht sagen, daß ich ihn gut kenne," erwiederte der Ritter, „obgleich wir lange in derselben Armee gedient haben. Er hat einigen Ruf gewonnen,

es ist wahr, aber es gibt noch viele Kriegsmänner so gut wie er."

„Ich weiß nicht, warum," sagte Lady Constance nach einer Pause, „aber ich habe stets viel Antheil genommen an dieses jungen Mannes Geschichte. Die unerwarteten, allem Anschein nach unverdienten Schläge des Unglücks, die sein Haus trafen, und die Beschreibungen, welche Jedermann von seiner Kühnheit und Tapferkeit, seinem feinen Betragen und seinen Talenten gibt, haben ihn ganz zu einem meiner romantischen Helden gemacht."

Mag es nun wahr seyn, daß das hohe Lob eines Andern oft einen kleinen Grad von Neid selbst in den freundlichsten Gemüthern erweckt oder nicht; Sir Osborne schien nicht sehr behaglich auf seinem Stuhl, während Lady Constance die hohen Eigenschaften seines Waffengefährten rühmte. „Ich habe gehört," sagte er endlich, „daß der Ruf, den Lord Darnley mit Recht oder Unrecht erworben hat, selbst das Ohr unsers Oberherrn, des Königs, erreicht und viel zu Gunsten der Ansprüche, die seine Familie auf ihre verwirkten Güter macht, gewirkt hat. Es ist wohl bekannt, daß Seine Hoheit die Blüthe der jetzigen Ritterschaft ist, und da der junge Lord etwas gewandt im Turnier ist, und der König, wie ich höre, den Wunsch ausgedrückt hat, ihn an den Schranken zu sehen, so könnte das, wenn er herüberkommen sollte, seiner Sache wohl günstig werden."

„Gott gebe, daß es wird!" sagte Lady Constance,

„obgleich ich den jungen Mann nie gesehen habe, und obgleich die Person, die jetzt seine Güter inne hat, ein Vetter meines verstorbenen Vaters ist..."

„Guter Gott, ist es möglich," rief Sir Osborne, „daß Mylord, Euer Vater, todt ist? Doch ich hätte es errathen können, da ich Euch allein hier sehe."

Lady Constance seufzte. „Ich bin wirklich ganz allein in der Welt," sagte sie. „Mein Vater ist seit drei Jahren schon todt. Cardinal Wolsey macht Ansprüche an mich als Mündel der Krone, und da ich jetzt in meinem ein und zwanzigsten Jahre stehe, ruft er mich an einen Platz, den ich hasse — den Hof. Ohne Jemand dort zu kennen, von Niemand dort geliebt, werde ich unerfahren in einer traurigen fremden Welt dastehen. Doch wenn die Zeit kommt, wo ich selbst meine Handlungen bestimmen darf, wenn man mir dieß jemals zuläßt, will ich zu der Halle meines Vaters zurückkehren, und unter meinen eignen Unterthanen leben. Doch um von etwas Anderm zu sprechen — mein guter Vater," fuhr sie fort, sich an den Geistlichen wendend, „wäre es nicht gut, einen Boten an Sir Payan Wileton zu schicken, um ihn wissen zu lassen, daß wir heute Abend nicht in sein Haus kommen werden doch morgen unser Frühmahl bei ihm einzunehmen gedenken?"

Der alte Geistliche schien etwas verlegen. „Ich weiß nicht, was zu thun ist," sagte er. „Es würde besser seyn, gar nicht hinzugehen — doch was kann man thun? Ihr verspracht es, wenn Ihr nach London

gingt, und man muß stets sein Versprechen halten. So, was kann die Lady thun?" Und er wandte sich plötzlich an Sir Osborne, nicht sowohl, als ob er ihn um Rath fragte, sondern als wenn er sich entschuldigen wollte.

„Nun, es ist gewiß besser, die Lady hält ihr Wort," antwortete Sir Osborne mit einem Lächeln; „doch Ihr wißt, mein guter alter Freund, daß ich die Umstände nicht beurtheilen kann."

„Ja, das ist wahr, ich vergaß es," versetzte der Andere. „Sie muß gehen, fürchte ich, ob sie gleich weiß, wer der Mann ist, und ihn so wenig mag als irgend ein — —"

In diesem Augenblick trat der Kämmerling mit der Zofe der Lady Constance ein und verkündete, daß das tapezirte Zimmer jetzt gewärmt und erleuchtet sey; und die junge Dame verließ sie unter vielen Entschuldigungen gegen Sir Osborne, daß sie ihm sein Zimmer genommen.

„Ich versichere Euer Gnaden," sagte Tim, der Kämmerling, „Seine Gestrengen wohnt gerade so gut, denn es ist nur das anstoßende Zimmer neben dem, was er hatte, und 's ist eben so gut, die Tapeten ausgenommen."

„Ich bin ein Soldat, Lady," sagte Sir Osborne, „und in meiner Wohnung nicht sehr an Tapeten gewöhnt, es sey denn der blaue Himmel mit seiner Sternenstickerei; aber wahrhaftig, ich wünschte, man hätte mir nur eine Bodenkammer für einen Bettler

gegeben, damit ich doch ein Verdienst hätte, mein Zimmer aufgegeben zu haben."

Da der ehrliche Tuchmacher Jekin Groby, der wenig an Ceremonien dachte, immer noch beim Feuer saß, obgleich dem Anschein nach tief in den letheischen Strom eines Verdauungsschlummers versunken, konnte das Gespräch des Sir Osborne Maurice mit seinem alten Erzieher nicht so vertraut werden, als sie es wohl wünschten, besonders da die Köchin und der Kämmerling mit vielem Geräusch einen Tisch für das Nachtessen deckten, und zwei oder drei Lackeien, die die Sänfte der Lady Constance begleitet hatten, herein und herausliefen mit dem Bestreben, so viel Lärm um Nichts zu machen als möglich. Doch fanden sie Gelegenheit, einen Ort in London zu bestimmen, wo sie zusammentreffen wollten, da sie Beide dahin gingen und sie kamen überein, wer zuerst ankäme, sollte auf den Andern warten. Viele Fragen über den Zustand Englands legte Sir Osborne dem alten Mann vor, für den er zugleich Achtung und Liebe zu fühlen schien, und tief erwog er alle die Antworten, die er erhielt. Oft blickte der Erzieher auch sorglich in das Gesicht des jungen Ritters, und oft gab ihm Sir Osborne denselben zögernden Blick zurück, als wenn sie Beide wünschten über einen Gegenstand zu sprechen, und doch Bedenken trügen, den Anfang zu machen.

Endlich sagte Sir Osborne mehr in Bezug auf die Gedanken des Geistlichen, als auf seine Worte. „Ueber das Alles wollen wir später in London sprechen, es wäre zu lang, es jetzt auseinander zu setzen. Doch

sagt mir nur Eins. Kennt Ihr, mein guter Vater, einen berühmten Mann, in Italien Cesario il dotto genannt? — Kann man ihm trauen? — Denn ich traf ihn heute, wo er mich sehr in Erstaunen setzte und viel in meiner Meinung gewann; aber ich weiß nicht, wie weit ich ihm vertrauen darf, obgleich er gewiß ein ganz außerordentlicher Mann ist."

„Vertraut Euer Leben seinen Händen an!" rief der Erzieher. „Er ist Eures Vaters bester und theuerster Freund, und hat nie aufgehört in seinen Bemühungen, ihm zu dienen. Wir pflegten viel zu streiten, denn durch meinen Beruf bin ich verbunden, seine Studien als verboten zu betrachten; aber gewiß seine Kenntniß war wunderbar und seine Absichten gut. Gott vergebe ihm, wenn er in seinen Meinungen irrt; wie er es in Wahrheit thut, wenn er seltsame Gebilde aller Arten von Geistern sieht, mehr als die Kirche zuläßt, nebst manchen andern Dingen, die ketzerisch und eitel sind. Aber, wie ich sage, vertraut ihm Euer Leben, wenn es nöthig; denn er ist ein treuer Freund und guter Mensch, wenn auch seine Kenntniß wie seine Kunst verdammenswürdig und unheilig ist."

„Es ist sonderbar, ich habe meinen Vater ihn nie nennen hören," sagte Sir Osborne.

„O, vor Zeiten trug er einen andern Namen," bemerkte der Erzieher, „den er veränderte, als er anfing, sich diesen gefährlichen Studien zu ergeben, die ihn seither so berühmt gemacht haben. Es ist eine Sitte unter solchen Männern, ihren Namen abzu-

legen; doch er hatte eine andere Ursache, da er vor etlichen dreißig Jahren in eine bedeutende Verschwörung verwickelt war."

„Wie?" sagte Sir Osborne. „Er scheint noch jetzt gerade kein sehr alter Mann zu seyn."

„Er ist volle achtzig," entgegnete der Geistliche, „und es ist wunderbar, er scheint nie sich zu verändern. Denn zwanzig Jahre war er abwesend von England, außer als er kam, um bei Eurer Geburt gegenwärtig zu seyn. Am Ende hatte ihn Jedermann vergessen, nur Euer Vater nicht, und er ist jetzt nur unter dem Namen Sir Cesar bekannt. Doch wie seltsam es auch scheinen mag, er ist bei den Großen gern gesehen und gesucht; er kennt eines Jeden Geheimnisse und Angelegenheiten, und besitzt selbst am Hofe vielen Einfluß. Zwar kenne ich seinen Namen, doch unter einem so strengen Gelübde, ihn zu verbergen, daß er nie über meine Lippen kommen darf."

„Aber warum war er bei meiner Geburt gegenwärtig?" fragte Sir Osborne, dessen Neugier jetzt in hohem Grade erregt war.

„Er wollte Euch die Nativität stellen," erwiederte der Erzieher, was er auch gethan auf einem Streifen Pergament — — "

„Sechs und fünfzig Ellen lang und drei Ellen breit," sagte Jekin Groby erwachend, „das macht gerade hundert und acht und sechzig, — Jau! — Wahrhaftig, ich vergaß. Ist das Abendessen fertig? Wirth, Wirth! Köchin, bringe es schnell herbei, und die

Herren werden ein Stückchen von meinem Lamm kosten, gewiß."

„Ich dank' Euch, guter Herr," sagte der Ritter, „doch ich muß zu Bett, denn ich reite morgen frühzeitig weiter."

„Das will ich auch," sagte der Tuchmacher; „und mit Eurem Verlaub, Herr Ritter, ich will mit Euch reiten, wenn Ihr nach London geht, denn meine Säcke sind wohl gefüttert, und Gesellschaft ist ein Segen in diesen Tagen des Raubens und Plünderns."

„Von Herzen gern," erwiederte Sir Osborne, „laßt Euer Pferd um halb sechs Uhr gesattelt seyn, und wir wollen nach Canterbury zusammen."

„Gut, ich bin bereit, ich bin bereit!" sagte der Tuchmacher, „aber wahrhaftig, Ihr bleibt und kostet mein Lamm und Bier? Seht, wie es zischt und knistert! O, es ist ein schönes Stück, eine Lammsbrust! Bleibt, bleibt!"

„Ich dank' Euch, 's ist nicht möglich!" erwiederte der Ritter. „Gute Nacht, mein trefflicher alter Freund," fuhr er fort, und drückte seines Erziehers Hand. „Wir werden uns also bald treffen im Hause Eures Vetters Doctor Butts: bis dahin, lebt wohl!"

Fünftes Kapitel.

„Ihr habt die Gefangnen,
Die in dem heut'gen Kampf die Gegner waren:
Wir fordern sie von Euch, sie zu behandeln
Wie ihr Verdienst und unsre Sicherheit
Von uns verlangen mag."

Shakespeare.

Das Zimmer des Sir Osborne Maurice lag dem der Lady Constance de Grey zunächst und von Zeit zu Zeit konnte er durch die Wand das süße Flüstern ihrer Stimme hören, wie sie mit ihrer Zofe sprach, die sie entkleidete. Welche Gedanken auch diese Töne aufriefen, der junge Soldat schlief nicht, sondern lag da, erwägend sein Geschick, und das geschäftige Gewühl von Gedanken, die durch seinen Kopf zogen, wollte ihn nicht ruhen lassen. Nicht, daß er in Liebe zu Lady Constance gewesen, oder sich eingebildet, es zu seyn, ob ihm gleich weder Wärme des Gefühls, noch Lebendigkeit der Einbildungskraft fehlte; und doch dachte er an Alles, was sie gesagt, mit einem eigenen Gefühl des Vergnügens, und versuchte die anmuthigen Umrisse ihrer Gestalt in die leere Dunkelheit der Nacht zu zeichnen. Dann erinnerte er sich der vierzehn Tage, welche er vor fünf Jahren im Hause ihres Vaters zugebracht hatte, als er dahin kam, um von seinem alten Lehrer Abschied zu nehmen; und er gedachte jedes kleinen Vorfalls, als wäre es gestern gewesen. Doch demungeachtet dachte er nicht an Liebe. Er gab diesen

Gedanken Raum wie einer freundlichen Vision, welche die Augenblicke angenehm ausfüllte, bis der Schlaf auf seine Augenlieder fallen würde; und doch fand er, jemehr er solchen Gedanken nachhing, desto weniger schien der Schlaf kommen zu wollen. Endlich durchkreuzte der Gedanke an den portugiesischen Kapitän sein Gemüth, und er suchte sich genau auf den Augenblick zu besinnen, wo dieser Ehrenmann die Küche des Gasthofes verlassen, indem er sich die letzte Zeit zurückrief, wo er gewiß dort gewesen. Doch bemühte er sich vergeblich, und mitten in seinem Bestreben fiel er in Schlaf.

Die Sonne war schon völlig am Himmel, als Sir Osborne erwachte; und da er fand, daß es später war, als er sich vorgenommen, kleidete er sich schnell an und eilte hinunter in den Hof, wo er den ehrlichen Tuchmacher schon zur Reise gerüstet traf. Sein eignes Pferd war, Dank der Sorge von Jekin Groby, auch schon gesattelt und gepackt, und da ihm nichts übrig blieb als seine Rechnung zu bezahlen und aufzusteigen, war Alles schnell fertig und die Reisenden auf dem Wege.

„Aha, Herr Ritter," sagte der Tuchmacher mit gutmüthiger Vertraulichkeit, als Sir Osborne in den Sattel sprang, „was würde man im Lager sagen, wenn es bekannt würde, daß Jekin Groby, der kentische Tuchmacher, vor Euch im Felde war? Ha, ha, ha, das ist gut. Und Ihr sprachet sogar davon, mit dem Hahnenschrei fort zu seyn. Guter Gott! der arme alte

Morgenprophet hat sich fast den Hals abgeschrieen und Ihr hörtet doch nicht darauf."

„Ich bin sehr faul gewesen," sagte der Ritter, „und weiß in Wahrheit nicht, wie es gekommen ist. Doch sagt mir, ehrlicher Meister Groby, bemerktet Ihr gestern Abend, zu welcher Zeit der landstreicherische Portingallo seinen Abzug nahm?"

„Nun, das war gerade als die junge Dame, Mistreß Constance, hereinkam," sagte der Tuchmacher. „Er schlich sich fort gerade so leise, wie ich ein Stück Tuch vom Brett sich habe herunterwickeln sehen, eine Falte nach der andern, so still, daß man es nicht hörte, bis plumps Alles weg war. Doch wahrhaftig," fuhr er fort, „wie komisch! unsere Pferde sind beide von einer Farbe. Nie sah ich ein solches Paar, das meinige hat nur einen weißen Fuß gekriegt, und das ist Schade. Ich kaufte ihn in Yorkshire, als ich hinunterging nach dem Tuch. Verfluchte Spitzbuben das, demungeachtet! strichen mir seinen weißen Fuß an und erst als ich ihn schon acht Tage hatte, sah ich, daß sein Fuß die Farbe änderte. Ungeheure Spitzbuben in Yorkshire. Stehlen einem die Zähne aus dem Kopfe, wenn man mit offenem Maule schläft."

„Es ist aber doch ein gutes Pferd," sagte Sir Osborne; „etwas schwer in der Schulter; aber es ist ein gutes, starkes Pferd und würde wohl einen Kriegsmann tragen, ich zweifle nicht."

Jekin Groby war etwas von einem Kenner im Pferdefleisch, obgleich er von den Yorkshire-Roßkämmen

betrogen worden war; und noch mehr, er that sich etwas auf seine Kenntniß zu Gute, so daß er sich bald in ein Gespräch mit Sir Osborne einließ, das nur für Kenner von Interesse seyn konnte. Dieß dauerte eine Weile, wie sie den Weg entlang ritten, der nichts darbot, was einem menschlichen Wesen ähnlich gesehen hätte, bis sie an einen Fleck kamen, wo der Weg durch zwei starke Anhöhen hindurchgebrochen war, die aus Kreideboden gebildet und mit Adern großer Kieselsteine durchzogen waren. Auf dem Gipfel der einen dieser Anhöhen stand ein Mann, der sich nach Etwas umzusehen schien, so bewegungslos stand er da, den Blick auf die Straße, ihnen zu, gerichtet. Auf seiner Schulter trug er eine Stange oder Stab, wie n. n es nannte, gegen dreizehn Fuß lang, mit einer scharfen eisernen Spitze, welche häufig vom Landvolke in jenen Tagen getragen wurde, und als Angriffs- oder Vertheidigungswaffe diente, und als eine Art Springstange, wo sie über die breiten Gräben setzten, von denen das Land in manchen Theilen durchschnitten war. Der Mann selbst hatte dem Anschein nach mehr als gewöhnliche Größe. Wer er aber auch und was seine Beschäftigung seyn mochte, er hatte kaum die Reisenden erblickt, als er mittelst der Kieselschichten, die ihm als Stufen dienten, die Anhöhe herabstieg, und davon lief, so schnell er konnte, dann nahm er seinen Weg über eine kleine Verzäunung, und man sah ihn dann eilig weiter über das Feld dahinter hinlaufen.

„Bemerktet Ihr den Burschen mit seinem langen

Stecken?" fragte Sir Osborne. „Wir haben ihn erschreckt; seht, wie er läuft!"

„Er ist ärgerlich, daß er mehr als Einen auf einmal sieht, Herr Ritter," erwiederte Jekin Groby. „Potz Fisch! Ich bin froh, daß ich Ew. Gestrengen bei mir habe!"

„Nun er kann nichts Böses im Sinn haben," sagte Sir Osborne. „Sobald ein Mann flieht, hört er auf, Euer Feind zu seyn, und wird sein eigner. Aber der Bursch schien jedenfalls etwas zu erwarten: nun wenn er nicht weiß, daß Ihr hier mit Euern wohlgefütterten Säcken, wie Ihr es nennt, reist, was Ihr ohne Zweifel zu klug seyd, um es Jedermann kund zu thun, so kann er auf uns nicht warten, denn mich zu plündern, würde der Mühe nicht Werth seyn. Ich denke eher, er gehört zu einer Vogeljagd, nach dem langen Stab zu schließen, den er auf seiner Schulter hat."

„Es mag seyn," antwortete der Tuchhändler. „Man soll ja christlich denken, und nie zu rasch urtheilen; aber wahrhaftig, ich müßte mich ganz irren, wenn er nicht ein ausgemachter Schurke ist. Daß sie nicht wissen sollten, daß meine Säcke ziemlich voll Engel sind, da traue ihnen Einer. Niemand wurde beraubt ohne Zustimmung des Kämmerlings oder Hausknechts, wo er zuletzt gewesen. Sobald Ihr von Eurem Thiere herunter seyd, nehmen sie Euern Mantelsack oder Felleisen, wie es sich trifft, und wenn sie es nicht durchs Gewicht herausbringen können, so geben sie ihm einen,

Stoß, so daß die Stücke drinnen tanzen müssen. Hernach wieder was den Pfahl betrifft oder Stab, wie Ihr es nennt, so sind die Bursche mit ihren Stäben so allgemein für Straßenraub bekannt, daß kein ehrlicher Mann ohne seine Pistolen am Sattel oder Etwas der Art fortreitet, mit ihnen außer dem Bereich ihrer Piken zu verhandeln, und eine Art solcher Puffer, wahrhaftig, hat Eure Gestrengen, wie ich sehe, eben so gut wie ich."

„O, Ihr braucht sie nicht zu fürchten," sagte Sir Osborne, etwas belustigt über die Unruhe des Tuchmachers, obgleich sie zu mildern bereit. „Ihr seyd ein kräftiger Mann, und ich bin nicht ganz ein Schulknabe mehr."

„Oh, ich sie fürchten? Ich fürchte sie nicht!" entgegnete Jekin, indem er sich den Schein einer Tugend gab, die er nicht besaß; denn wenn auch in Wahrheit für seine Person allein nicht sehr besorgt, so war doch sein Entsetzen bei dem Gedanken, seine Engel zu verlieren, höchst exemplarisch und fromm. „Ein Paar ächte Männer nehmen es mit vierzig von ihnen auf; und außerdem, der Mann ist ja davon gelaufen. So — nun — wieder zu dem, was ich Ew. Gestrengen von dem Pferde sagte. Es setzte über die Hecke und den Graben auf der andern Seite; aber hernach war wieder eine andere niedrige Hecke, nicht höher, noch — laßt mich sehen — nicht höher, noch — Zum Henker, da ist der Langstab wieder! Herr, wie er läuft! Das ist ein Wilddieb, sicherlich. — Doch weiter."

Während sie die nächste Meile weiter ritten, wiederholte sich derselbe Vorgang vier oder fünfmal, bis endlich die Erscheinung des Mannes mit dem langen Stab, den Jekin Groby indessen Langstab (Longpole) getauft hatte, kaum mehr vom Ritter oder seinem Gefährten beachtet wurde. Inzwischen kamen die Reiter nur langsam weiter und erreichten endlich einen Punkt, wo die Erhöhung sich theilte, und die zurücktretende Seite ließ einen kleinen offenen Raum, der ein Gemeindegrund zu seyn schien. Seine Ausdehnung mochte vielleicht eine halbe Hufe betragen. In Form eines zulaufenden Keils zog er sich hin zwischen zwei dicken Hecken, mit entlaubten, verkrüppelten Eichen, und lief aus in eine Gruppe größerer Bäume, die wahrscheinlich an einem Teiche standen. So entstand eine Art von kleiner Landschaft, auf welcher sich das Auge erging, und bei allen den ruhigen einfachen Gegenständen, die sie darbot, vielleicht mit mehr Vergnügen verweilte, als ein größeres, glänzenderes Gemälde hervorgerufen hätte. Sir Osborne blickte einen Augenblick hinab; dann zügelte er plötzlich sein Pferd, und mit einer Hand einen Punkt bezeichnend, rief er Jekin Groby, der ein wenig voraus war, zu. „Ich sehe zwei Männer hinter den Bäumen sich verstecken und einen dritten da in der Hecke. Reitet schnell, das ist ein Hinterhalt!“

Der Tuchmacher spornte sogleich sein Pferd vorwärts; aber der Weg wurde ihm durch zwei stämmige Bursche verlegt, welche mit solchen Stäben bewaffnet

waren, die ihrem Genossen schon den Namen Longpole erworben hatten. Von demselben Muthe zur Vertheidigung seiner Engel beseelt, der eine Henne zum Schutz ihrer Küchlein begeistert, zog Jekin Groby seine Pistolen heraus, und den Zügel in seinen Zähnen, zielte er nach dem Kopfe seiner beiden Gegner. Die Angreifer sprangen beiseite, und würden ihn wahrscheinlich vorübergelassen haben, hätte er nicht zu kühn seinen Vortheil zu verfolgen gesucht. Er drückte ab, — der Pfannendeckel fiel, doch kein Schuß erfolgte; und erst jetzt fühlte er die Thorheit, seine Waffen nicht zuvor wohl untersucht zu haben, ehe er den Gasthof verließ.

Unterdessen war Sir Osborne nicht unbeschäftigt. In demselben Augenblicke, wo man Jekin Groby angegriffen, hatte ein Mann sich durch die Hecke einen Weg gebahnt, und sich Sir Osborne entgegengestellt, während mehrere Andere ihnen entgegenkamen. Sir Osborne's erste Zuflucht war sein Pistol, mit dem man im Gasthof eben so umgegangen war, wie mit dem des Tuchmachers. Aber der Ritter verlor seine Geistesgegenwart nicht und spornte sein Roß selbst gegen die Pike. Das Thier, lang an einen Kampf gewöhnt, wo noch tödtlichere Waffen gebraucht wurden, erhob sich und brachte mit einem Sprung den Ritter aus dem Bereich des Stabes und in die Nähe des Angreifers, auf dessen Kopf Sir Osborne mit dem Kolben seiner Pistole einen solchen Schlag that, daß er ihn besinnungslos zu Boden streckte.

Mit einem schnellen Blick bemerkte er, daß wenigstens noch ein Dutzend herbeieilten, und daß das einzige Rettungsmittel wäre, sofort die Beiden anzugreifen, die eben jetzt den Tuchmacher vom Pferde ziehen wollten, und wenn sie abgethan wären, in voller Schnelligkeit davon zu reiten. Ohne einen Augenblick zu verlieren, zog er sein Schwert und sprengte vorwärts. Einer der Angreifer des ehrlichen Jekin sah sich um, und setzte sich mit seiner Lanze, fest an seinen Fuß gestemmt, dem Ritter entgegen. Doch war er nicht so geschickt im Gebrauch seiner Waffe, daß Sir Osborne nicht durch schnelles Herumwerfen seines Pferdes, der Pike von der Seite beikommen konnte, worauf er durch einen gewandten Streich seines langen Schwertes sie in zwei Theile spaltete. Noch ein Augenblick und des unglücklichen Pikenmannes Kopf und Schultern würden sich getrennt haben, denn ein Arm von Eisen schwang die Schärfe der Waffe schnell gegen seinen Hals, als plötzlich ein starker Mann hinter den Ritter auf sein Pferd sprang und seine Arme mit einer Gewalt packte, die, wenn sie ihn auch nicht ganz lähmte, doch seines Gegners Leben rettete.

Mit einer heftigen Bewegung befreite Sir Osborne in so weit seine Arme, daß er den Knauf seines Schwertes gegen die Brust seines neuen Gegners stoßen konnte, der in einem Augenblick in den Staub rollte. Doch als er fiel, sprang ein Anderer hinter den Ritter und hielt seine Arme. Andere ergriffen die Zügel des Pferdes, noch Andere drängten auf jeder Seite sich an

ihn. Immer noch widerstand Sir Osborne, doch war es vergeblich. Ein Strick wurde durch seine Arme gezogen, und schnürte sie nach und nach hinten zusammen, wie sehr er sich auch sträubte, und so gebunden, wurde jede fernere Anstrengung von ihm nutzlos.

Bisher war von beiden Seiten kein Wort gesprochen worden. Es schien, als wenn mit gegenseitigem Einverständniß, die Angreifer und die Angegriffenen jedes Gespräch über einen Gegenstand unterlassen hätten, der, wie sie wußten, nicht mit Worten entschieden werden konnte.

Endlich jedoch, als sie Sir Osborne vom Pferde gezogen, und ihn neben Jekin Groby gestellt hatten, der jetzt schon lange in derselben Lage war, trat der Längste der Gesellschaft, augenscheinlich kein andrer als der angenehme Mann, der sie längs des Weges mit so besondrer Sorgfalt beobachtet hatte, und den wir fortan Longpole nennen wollen, heran, während er seine Seite hielt, welche noch immer vom Schwertknauf des Sir Osborne schmerzte, und nachdem er sie Beide betrachtet hatte, redete er den Ritter mit weit weniger Bitterkeit an, als man nach dem Widerstande, den er gefunden, hätte erwarten sollen. „Du stößest verdammt stark!" sagte er, „ich denke, du hast mir eine meiner Rippen mit deinem Stoß rückwärts zerbrochen. Doch nun ich Euch habe, weiß ich nicht, welcher von Euch es ist. Wahrhaftig, man hätte mir sollen die Leute und nicht die Pferde beschreiben; beide Pferde sind gleich."

„Wollt Ihr uns plündern oder nicht?“ sagte Sir Osborne; „denn wenn Ihr uns Beide plündert, so seyd Ihr sicher, den Rechten zu plündern. Nur laßt uns unsere Pferde und laßt uns gehen, denn uns die Kehlen abzuschneiden, wird Euch nur wenig nutzen.“

„Wenn ich Dich plündern wollte, guter Mann,“ antwortete Longpole, „würde ich dir auch die Gurgel abschneiden, weil du meines Gefährten Hirnkasten eingeschlagen, der dort im Wege liegt, als wäre er todt, oder vielmehr als wenn er schliefe, denn er schnarcht wie eine alte Sau von großer Familie, der Portingallo-Vagabund! Doch ich muß Euch Beide mitnehmen, denn diejenigen, die Euch suchen ließen, werden schon den kennen, den sie wollen. Holla dort! schlagt den Burschen nieder, der im Gepäck herumfingert. Wenn Einer von Euch einen Pfennig anrührt, so soll Euer Fell mir es büßen.“

„Ich sehe mehrere Portingaler,“ sagte Sir Osborne, „wenn ich mich nicht täusche. Ist es nicht so?“

„Ja, Portingaler und Holländer und dergleichen Volk unter einander,“ antwortete Longpole. „Doch kommt, Ihr müßt fort.“

Ein Lichtstrahl fuhr jetzt durch Sir Osborne's Geist. „Hört,“ rief er dem Engländer zu, wie er sich bereitete, sie fortzuführen; „wie kommt es, daß Ihr Engländer Euch mit einem Gesindel herumirrender Vagabunden vereinigt, um den Streit eines niedrig gebornen portugiesischen Kapitäns an einem Eurer eignen Landsleute zu rächen? Gebt mir nur einen Augenblick,

und Ihr sollt hören, ob er nicht die Züchtigung verdiente, die ich ihm anthat."

Longpole schien willig zu hören, und einige Andere traten herum, während die Uebrigen beschäftigt waren, des Ritters Roß zu bändigen, das sich in andern Händen sah, als die es gewöhnt war, und hinten und vorn auszuschlagen begann.

„Ich will kurz seyn," sagte der Ritter. „Dieser Portugiese hatte versprochen, der kaiserlichen Armee in Flandern eine Ladung Früchte zu bringen; es ist jetzt zwei Jahre her, denn wir hatten ein bösartiges Fieber im Lager. Er erhielt das Geld, sobald sie gelandet waren, und brachte sie herbei unter einer kleinen Eskorte, die ich befehligte, als wir unsere Verbindung abgeschnitten fanden durch ein Manoeuvre, welches der rechte Flügel der feindlichen Armee ausgeführt hatte. Die größte Sorgfalt war nöthig, um durch einen Hohlweg ihn zu umgehen; das geringste Geräusch, das geringste Flattern einer Fahne würde uns den französischen Vorposten, die nur einen Bogenschuß von uns entfernt waren, verrathen haben; als unser Portugiese mitten im Wege hielt und betheuerte, er würde nicht weiter gehen, wenn ich nicht verspräche, ihm die Früchte doppelt zu bezahlen und Niemand zu sagen, was er gethan hätte. Hätte ich ihm meine Lanze durch den Leib gerannt, wie ich mich versucht fühlte, so hätten seine Gefährten Lärm gemacht, und wir waren verloren; so war ich genöthigt, es zu versprechen. Er wußte, er konnte dem Wort eines englischen Ritters

trauen, so ging er ruhig weiter und erhielt sein Geld; doch dann nahm ich ihn auf ein Feld, und, nach einigem Sträuben, band ich ihn an einen Baum und geißelte ihn mit einem Steigriemen, bis sein Rücken offen war. Er war nicht das Schwert eines Ritters werth, sonst würde ich ihm den Kopf abgeschlagen haben. Doch sagt mir, darf deßhalb eine Partei Engländer ihren Landsmann mißhandeln?"

„Ihr habt ihn gut bedient, junger Herr," antwortete Longpole; „und ich erinnere mich des bösartigen Fiebers noch wohl, denn ich war damals Bogenschütze bei Sir John Pechie's Corps der reitenden Bogenschützen. Doch Ihr müßt demungeachtet mit mir kommen; denn der Portugallo und seine Leute boten allein die Hand, Euch für Sir Payan Wileton aufzugreifen, der uns eine ganz andere Geschichte erzählte und Euch nichts weniger als zum Ritter macht."

Sir Osborne erwiederte nichts (denn es schien, der Name Sir Payan Wileton überzeuge ihn, daß Erwiederung vergeblich sey); doch ließ er sich schweigend vom Longpole und fünf seiner tüchtigsten Gefährten fortführen, während die Uebrigen mit Jekin Groby und den beiden Pferden folgen sollten, sobald der Portugiese, den der Ritter zu Boden geschlagen, im Stande wäre, fortgebracht zu werden.

Eine Strecke lang wurde Sir Osborne auf der Straße fortgeführt, ohne daß irgend ein Versuch, die Sache geheim zu halten, von Seite Derer, die ihn bewachten, gemacht wurde; sogar in einer kleinen

Entfernung von dem Punkt, wo der Ueberfall stattgefunden, hielten sie an, um mit einem Kärner zu sprechen, der langsam sein Gespann nach dem Dorfe zu trieb. „Ha, Dick!“ sagte er, sich zu Longpole wendend, „was hast du denn?“

„Nu, wahrhaftig,“ antwortete der Andere, „ich weiß es nicht recht. Es ist ein Stückchen von Seiner Gestrengen. Ihr wißt, er geht immer krumme Wege, und wenn er Einem sagt, etwas zu thun, so weiß man nicht recht, was der Anfang ist, doch wie es enden soll, weiß er nur allein. Er sagt, dieser Herr sey der Mann, der die Bergleute auf seinen Cornwallischen Gütern zu Unfug und Empörung gereizt hat, und noch mehr, so daß er ihn in seine Gewalt bekommen will. Er sieht nicht so aus. Meinst du? Wäre es morgen gewesen, wäre ich nicht darnach ausgegangen, denn heute ist mein geschworner Dienst aus.“

„Ja, ja,“ sagte der Andere, „'s ist schwierig, den Sir Payan recht zu kennen. Doch er hat all das Land rund um auf eine oder die andre Art an sich gebracht, und Alles muß sich ihm beugen, denn noch hat ihm Niemand je widerstanden, ohne daß ein Unglück über ihn gekommen ist. Denkt nur, wie der junge Davors mit ihm zu prozessiren anfing, und seinen Prozeß von sieben Hufen Feld gewann, er wurde auf der Falkenjagd ertränkt nicht ein Jahr nachher. Macht ihn nicht böse, Mann! macht ihn nicht böse! Denn Gottes oder des Teufels Segen ist mit ihm, und Ihr kommt zu Schaden, wenn Ihr es thut!“

„Ich reize ihn nicht, doch ich will ihn verlassen," sagte Longpole; „denn was ich von ihm sehe oder höre, gefällt mir nicht, und noch weniger was ich für ihn thue. So fahr' denn wohl, alter Kamerad!"

Sir Osborne Maurice war in ein tiefes Nachdenken versunken, aus dem er auf dem ganzen Wege nicht erwachte. Die Verkündigung des Astrologen von einem nahenden Uebel, und tausend andere Umstände von einer noch schmerzlicheren Vorbedeutung drängten sich seinem Gemüthe auf und benahmen ihm jeden Wunsch und alle Kraft, seine Begleiter zu befragen oder irgend einen Plan zur Flucht zu entwerfen, wäre Flucht möglich gewesen.

Der Weg war lang und der Pfad, dem Longpole und seine Gefährten folgten, führte durch mancherlei grüne Felder und Hecken, schweigend und einsam, was dem jungen Ritter Zeit genug gab, über seine Lage nachzusinnen. Hätte er den Worten seines Führers Glauben geschenkt, und für einen Augenblick angenommen, daß der Grund seines so plötzlichen Auffangens die Anklage sey, eine Schaar cornwallischer Bergleute zum Aufruhr angereizt zu haben, so würde er keine Besorgniß gefühlt haben. Denn er wußte, es würde leicht seyn, sich von Verbrechen zu reinigen, die in einer Grafschaft begangen worden, die er in seinem Leben noch nicht gesehen hatte. Aber Sir Osborne wußte, daß, wenn eine solche Anklage vorgebracht wurde, das nur ein Vorwand sey, ihn in die Gewalt seines bittersten Feindes zu bringen.

Die Art, wie er zum Gefangenen gemacht worden war, so verschieden von dem offenen ruhigen Laufe eines gesetzlichen Verfahrens; die Personen, die ihn ergriffen hatten, und kein Abzeichen als Beamte des Gesetzes trugen; der Zweifel, den ihr Anführer selbst geäußert hatte in Bezug auf die Wahrhaftigkeit der Anklage, und die Gegenwart einer Bande portugiesischer Schmuggler, — Alles zeigte Sir Osborne augenscheinlich, daß seine Verhaftung nur in der Tücke eines Mannes ihren Grund hatte, der seiner unternehmenden List und seiner bösen Thaten wegen berühmt war. Doch, da er die volle Größe seiner Gefahr kannte, und mit einem Herzen gesegnet war, ungewohnt irgend einem Wechsel des Geschicks zu unterliegen, würde der Ritter keine Besorgniß gefühlt haben, hätte nicht jene wunderliche Seite der menschlichen Natur, die stets einige Körner Aberglauben auf dem Grunde ihrer Dose behält, ihn fortdauernd an die Prophezeihung seines sonderbaren Gefährten vom vorigen Tage erinnert, und ihn getadelt, nicht dem Rathe gefolgt zu seyn, der ihn sicher vor den Schwierigkeiten bewahrt hätte, die ihn jetzt umringten. Die geheimnißvolle Unbestimmtheit und die dunkle Unsicherheit des vorhergesagten Unglücks, die selbst jetzt noch bei seiner Erfüllung vorzuherrschen schien, lastete auch trotz seiner Anstrengung auf seinem Gemüthe; und erst als er die lange schwere aus Backsteinen erbaute Fronte eines alten Herrenhauses sah, das ihm kund that, er sey dem Ort seiner Bestimmung nahe, konnte er seine geistige Kraft zu-

sammennehmen, um dem entgegenzutreten, was kommen würde.

Die großen Flügelthüren, die in eine steinerne Halle führten, wurden von seinen Führern aufgestoßen; man brachte Sir Osborne hinein, und hieß ihn sich auf eine Bank neben dem Feuer niedersetzen. Nur einige Diener waren in der Halle, und sie waren ungleich denen, welche ihn brachten, in Livrey gekleidet, auf deren Aermel das Wappen des Sir Payan — eine Schlange um einen Kranich geschlungen — gestickt war. „Seine Gestrengen ist im Bücher-Zimmer, Dick," sagte Einer der Männer; „führe deinen Gefangenen dorthin."

Dieß waren die einzigen Worte, die man hörte, denn ein bedeutungsvolles Schweigen schien über der Wohnung zu schweben, und Alles innerhalb derselben einzunehmen. Ohne Erwiederung führte Longpole den jungen Ritter fort, begleitet von zweien der Männer, welche ihm beim Ergreifen beigestanden, und am Ende eines langen Ganges, der die Halle schloß, klopfte er in einer Vertiefung an eine Thüre.

„Herein!" schrie eine Stimme von innen; und den Augenblick nachher befand sich Sir Osborne im Angesicht des Mannes, dessen Namen wir schon oft zu erwähnen Gelegenheit hatten im Laufe der vorhergehenden Seiten, doch nie mit großem Lobe — vor Sir Payan Wileton. Er saß in einem Armstuhl am hintern Ende des kleinen Bücherzimmers, das, so klein es war, im Vergleich zu den ungeheuern Bibliotheken der jetzigen Zeit, doch in jenen Zeiten, wo die Erfindung der

Buchdruckerpresse nur noch geringe Fortschritte gemacht hatte, die mühevolle und kostbare Methode des Abschreibens zu verdrängen, ein Wunder von literarischer Schatzkammer genannt werden konnte. Gegen hundert Bände in schönem Pergament- und Sammet-Einband schmückten die Bücherbretter, und zwei oder drei andere lagen auf einem Tische vor ihm, an dem auch ein Schreiber saß, ämsig beschäftigt mit Schreiben.

Sir Payan selbst war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, von dunkler aschgrauer Gesichtsfarbe und scharf markirten magern Zügen. Seine Augen waren dunkel, glänzend und verschlagen, und tief unter den Brauen eingesunken, in deren Mitte man eine tiefe Furche erblickte, die seinem Gesichte den Ausdruck fortdauernden Zürnens gab. Seine Backenknochen waren hoch, sein Haar kurz und grau, und sein ganzes Aussehen zeigte vielleicht mehr finstern Ernst als List.

Beim Eintritt des Sir Osborne Maurice sprach einen Augenblick lang Niemand, und die beiden Ritter betrachteten sich einander schweigend mit einer Bitterkeit, die sie als alte Feinde hätte bezeichnen können. Doch während Sir Payan auf den jungen Ritter blickte, zog sich seine Hand, die auf einigen Papieren vor ihm lag, nach und nach zusammen, ballte sich fester und fester, bis endlich das rothe Blut in seinen spitzen Knöcheln verschwand, und sie durch die Stärke des Druckes weiß, wie die einer Frau, wurden. Doch es war vergeblich. Sir Osborne's Blick bemeisterte den

seinigen, und indem er mit seiner Hand über seine Stirne fuhr, sprach er.

„So, das ist er, der meine Pächter und Arbeiter aufregte, in jenem unglücklichen cornwallischen Aufstande gegen den König sich zu erheben, und der sie anführte, meines Vogts Wohnung zu plündern und meinen Vogt zu ermorden. Schreiber, stelle sogleich eine Vollmacht aus für seine Abführung nach Cornwall, mit den Abschriften der Zeugenaussagen, damit er untersucht und bestraft werden kann für seine Verbrechen auf dem Flecke, wo er sie begangen."

„Sir Payan Wileton," sagte der Ritter, ihn noch immer mit einem festen, entschlossenen Blick betrachtend, „wir treffen heute zum erstenmal zusammen, doch ich denke, Ihr kennt mich."

„Gewiß, Sir, gewiß!" erwiederte Sir Payan, ohne den heftigen, ungeduldigen Ton zu verändern, mit dem er anfangs gesprochen hatte. „Ich kenne Euch als einen rebellischen Aufwiegler zu jeder Art Unfug, und als einen Mörder. Sprecht, Richard Heartley, leistete der Gefangene Widerstand? Hat er neue Verbrechen zu denen gefügt, die er schon begangen?"

„Widerstand?" rief Longpole, „ja, Euer Gestrengen, er widerstand genug, und zerbrach einen der portugiesischen Köpfe, doch nicht mehr als natürlich oder vernünftig war. Der Andere widerstand auch; doch es war leicht zu sehen, daß dieser von edlem Blute war, und das, denke ich, wollte Euer Gestrengen haben. Doch da sie Beide so starke schwarze Pferde ritten,

wie sie Euer Gestrengen beschrieben, so brachten wir sie Beide auf."

„Ha!" sagte Sir Payan, und biß sich in die Lippe — „es waren also zwei, nicht wahr?" Und er murmelte etwas in sich hinein. „Schickt mir den Kapitän — oder Wilson den Vogt. Es muß ausgemacht werden, wer es ist — doch es kann kein Zweifel seyn, — da kann kein Zweifel seyn!"

„Seht wohl zu, Sir Payan Wileton," sagte Sir Osborne im Augenblick, wo jener schwieg. „Seht wohl zu, und seyd auf Eurer Hut, ehe Ihr Euch zu weit blosstellt. Wir kennen einander, und deßhalb werden wenige Worte genügen. Fünf Leute in England wissen von meiner Ankunft, und wissen auch, wo ich die letzte Nacht geschlafen habe, und wann ich diesen Morgen ausritt. Urtheilt also, ob es nicht leicht seyn wird, meine Spur hierher zu verfolgen, und mich aus Euern Händen zu befreien."

Sir Payan Wileton wurde sichtbar von einem heftigen Gefühl ergriffen, als er zuerst den jungen Ritter erblickte; doch mittlerweile hatte er es völlig bemeistert, und sein Gesicht hatte wieder den Ausdruck kalter Strenge angenommen, mit dem er Alles zu bedecken gewohnt war, was in seinem Gemüthe vorging.

„Hohnreden, Sir, und Einschüchterungen werden hier von keinem Nutzen seyn," sagte er ruhig. „Schreiber, eilt Euch mit den Vollmachten! — Oh! hier ist Wilson. Nun, Wilson, betrachte den Gefangenen wohl und sag' mir, ob du gewiß bist, es sey die Person, die

dich gestern angriff, und die die Bergleute anführte, als sie deines Vaters Haus in Cornwall niederbrannten. Sieh ihn genau an!"

Der junge Mann, den, wie wir uns erinnern, Sir Osborne Maurice ohne viel Umstände über die Gartenmauer des alten Richard Heartley hatte fliegen lassen, trat jetzt hervor, und betrachtete den Ritter mit einem triumphirenden Grinsen.

„Oh, mein wackres Vöglein! wie, bist du gefangen, bist du?" murmelte er; dann wandte er sich zu Sir Payan: „Ja, Euer Gestrengen, er ist es," fuhr er fort. „Ich will es beschwören, daß er die Männer führte, die Pencriton House verbrannten, und der mich über die Mauer warf, weil ich den alten Heartley schlug, der Euer Gestrengen einen eigenmächtigen Verräther nannte und — —"

Aber in diesem Augenblick faßte Longpole's Hand seinen Hals, daß er ihn fast erwürgte.

„Ihr schlugt meinen Vater? Ihr!" rief er. „Dann bittet Gott, daß er Eure Knochen so weich mache als Weißleder, denn sind sie spröde wie geröstet Brod, zerbreche ich sie alle in Eurer Haut!"

„Still!" rief Sir Payan Wileton, „still, Heartley! Wenn dein Vater geschlagen wurde werde ich Sorge tragen, daß er Genugthuung erhält!"

„Mit Euer Gestrengen Verlaub, das will ich selbst besorgen," erwiederte Longpole. „Ich gab noch Niemand den Auftrag, einen Puff für mich zu geben oder zu nehmen. Ich berechne gern selbst meine Kerbhölzer."

„Still!“ sagte Sir Payan; „ich sage noch einmal, still! Mein guter Richard, sey versichert, du sollst zufrieden seyn. Schreiber, nehmt Wilson den Eid ab auf die Aussage, die er gemacht. Ach, hier ist der portugiesische Kapitän? ist das der Mann, den Ihr Euch erinnert, in Cornwall gesehen zu haben, als Ihr zuletzt dort waret?“

„Ja, ja, el Pero! das war er!“ rief der Kapitän, „ich sah ihn im Bierhause zu Penzance mit meinen eignen Augen, als ich dahin kam, die Ladung Kohlen zu holen.“

„Ihr meint Zinn, Kapitän,“ sagte Sir Payan.

„Ja, ja, zehn,“ erwiederte der Portugiese. „Es war gerade zehn, ich erinnere mich.“

Sir Osborne's Geduld war erschöpft.

„Landstreicher! Dieb!“ rief er, „erinnerst du dich auch meines Geißelns mit dem Steigriemenleder in Flandern, bis auf deinem Rücken nicht ein Zoll breit Haut zu sehen war?“

„Ja, ja, da war't Ihr an der Reihe,“ sagte der Kapitän, „jetzt geißele ich Euch.“

„Bemerkt, was er sagt!“ rief Sir Osborne zu denen, die umherstanden, „und Ihr Alle gebt Zeugniß im Fall — —“

„Gefangner, Ihr seyd überführt,“ rief Sir Payan mit lauter Stimme. „Nehmt ihn fort! Laßt ihn nicht sprechen! Richard Heartley, bring' ihn in das feste Gemach am Fuße der Treppe, verschließ die Thür und halte Wache. Kapitän, Ihr bleibt bei mir, alle Uebrige gehen.“

Die Befehle des Sir Payan wurden augenblicklich vollzogen, und als das Zimmer leer war, preßte er die Hände vor seine Augen und blieb eine Weile in tiefem Nachdenken.

„Er ist mein!“ rief er endlich, „er ist mein! Und soll ich ihn aus meinen Händen lassen, jetzt, wo ich ihn habe — wenn es so leicht wäre, ihn mit Hacken und Strick zu versehen, sich zu hängen, wie der gute Kaplan und John Bellinger thaten mit dem Ketzer Hun, voriges Jahr in Lollards Tower? Doch nein, das ist noch zu frisch im Gedächtniß der Leute, und zu sehr ist der Argwohn damit beschäftigt. — So, mein lieber Kapitän — Ich vergaß. — Setzt Euch, guter Kapitän. Ich bin bereit, nach unserer Abrede, den jungen Mann in Eure Hände zu geben, ihn nach Cornwall mitzunehmen. Warum lacht Ihr?“

„He, he! Cornwall,“ rief der Kapitän. „Ich gehe nicht nach Cornwall.“

„Nun, einmal in Euerm Leben macht Ihr doch wahrscheinlich die Reise nach Cornwall, so gut als nach andern Ländern,“ sagte Sir Payan. „Jetzt ist's mir gleich, ob Ihr ihn dorthin sogleich oder erst nach hundert Jahren bringt: Ihr könnt ihn über die ganze Welt führen, und ihn bei den Antipoden lassen, wenn Ihr wollt.“

„Ich verstehe!“ erwiederte der Portugiese. „Ihr möchtet ihn gern los seyn, und gebt ihn mir. Nun, ich nehme Euer Geschenk, wenn Ihr mir mit ihm zweihundert goldene Engel gebt.“ — Sir Payan nickte

einwilligend. — „Aber laßt mich Alles wohl verstehen,“ fuhr der Kapitän fort. „Ihr verlangt, ich soll ihn nach Cornwall führen. Es gibt auch ein Cornwall im Grunde der See. Meint Ihr das?“

„Es wäre eins so gut wie das Andere;“ sagte Sir Payan, „wenn die Reise kurz, und die Ablieferung sicher wäre.“

„Zwei Kanonenschüsse werden die Ueberfahrt schnell machen;“ erwiederte der Kapitän, „aber sie müssen von Gold seyn, mein guter Gestrenger.“

„Warum von Gold?“ fragte Sir Payan — „Ha, ich fasse Eure Meinung. Aber Ihr werdet unverschämt anspruchsvoll.“

„Gar nicht,“ sagte der Portugiese. „Ich verlange nur zweihundert Engel mehr. Nur ein Ablaß kostet mir das halbe Geld. Es ist sehr theuer, einen Mann zu ersäufen. Wenn Ihr mir erlaubt, ihn mitzunehmen, und in der Türkei bei den Ottomiten zu lassen, will ich es für die zwei thun; doch schicke ich ihn nach Cornwall, he, he, he! müßt Ihr mir vier geben.“

„Aber wie werde ich wissen, daß es gethan ist?“ fragte Sir Payan gedankenvoll. „Doch da muß ich schon trauen. Ihr seyd kein solches Kind, um mitleidig zu seyn. Männer wissen sich zu rächen, und Ihr hörtet, wie er sich rühmte, Euch gepeitscht zu haben. Wenn Ihr ein Mann seyd, vergeßt Ihr das nicht.“

„Es vergessen!“ rief der Portugiese und seine Augenbrauen zogen sich zusammen bis sie fast seine Augen

verbargen. „Gebt mir den Befehl von Eurer Hand und fürchtet nichts.“

„Wie! einen Befehl, ihn zu ermorden?“ rief Sir Payan. „Denkt Ihr, ich habe den Verstand verloren?“

„Nein, nein! Ihr versteht mich unrecht,“ sagte der Portugiese; „ich meine einen Befehl, ihn nach Cornwall zu nehmen. Es wird leicht seyn, ihn auf dem Wege fallen zu lassen. Wenn ich unverschämt wäre, wie Ihr mich nanntet, hätte ich Euch mehr bezahlen lassen, da ich weiß, Ihr würdet Eure Hand verschlingen, um seiner los zu werden. Weßhalb hätte ich Euch sonst Nachricht von ihm bringen müssen, als er in Flandern war? Warum bezahlt Ihr drei Spionen zwei Kronen jeden Monat, um Euch Nachricht zu geben von jedem Schritt, den er that? Oh, ich weiß Alles! Aber so ist es. Ich bin ein ehrlicher Kaufmann und kein Schurke, und wenn ich ihn in die See werfe, so verrichte ich ein kleines Geschäft für mich, und ein sehr großes für Euch, so lege ich nicht so viel auf Euch, als wäre es ganz das Eure. Heißt das nicht ehrlich?“

„Ehrlich!“ sagte Sir Payan mit einem finstern Lächeln; „ja sehr ehrlich. Doch merkt wohl, Herr Kapitän. Ich muß Sicherheit von Euch haben. So sey es. Ich werde Euch eine Vollmacht geben, ihn nach Cornwall zu nehmen, aber Ihr werdet mir ein Versprechen unterzeichnen, ihn auf dem Wege dahin über Bord zu werfen. So kann hier Keiner den Andern verklagen. Denn wenn unsere Hälse in derselben Schleife stecken, wird Jeder Sorge tragen, dem Andern den Strick nicht zuzuziehen, damit er nicht selbst sich erhängt.“

„Gut, gut,“ sagte der Portugiese. „Das ist schon recht. Fürchtet Nichts von mir, und Ihr thut Nichts schon um Euretwillen. Doch schaut her, Sir Payan. Was denkt Ihr mit dem andern Mann zu thun, der mit ihm ergriffen wurde, wie man mir sagt, und der im Wirthshaus war und Alles ausplaudern wird? Es

ist ein fetter Tuchmacher. Gebt ihn mir dazu und laßt meine Leute seine Beutel leeren. Ihr seyd ihnen für die Arbeit etwas schuldig und Einem wurde der Kopf zerschlagen, und er wird sterben, bis er an Bord kommt. Außerdem wurden sie nie dafür bezahlt, daß sie Euch vor fünf Jahren die ganze Weinladung aufbrachten, die von Dudley dem Sequestrator bezahlt war."

„Da hätte er auch für die Fracht bezahlen sollen," sagte Sir Payan.

„Er bekam sie ja nie!" rief der Portugiese. „Ihr behieltet Alles, da Ihr hörtet, er wäre im Gefängniß, guter Sir Payan, und da sie ihm den Kopf nahmen, trankt Ihr den Wein selbst. Doch sagt, wollt Ihr meinen Leuten Alles lassen, was in des dicken Tuchmanns Säcken ist, oder nicht? Dann nehme ich ihn und Ihr sollt niemals von ihm wieder hören. Wo nicht, wird Euer Handel durch seine Zunge bald aller Welt bekannt seyn."

Sir Payan überlegte einen Augenblick. „Es muß so seyn, sagte er endlich. Nehmt ihn denn, aber thut ihm nichts und mit seinen Säcken macht, was Ihr wollt."

„O, ihm etwas anthun, nein!" antwortete der Andere. „In einem halben Jahr soll er ein so guter Matrose seyn, wie irgend einer der Andern; und zweitausend Meilen weit weg. Doch wir müssen heute Nacht fort. Ich will hinunter und das Boot unter die Klippen bringen, und gegen Eins am Morgen wieder hier seyn. Macht Alles bereit bis ich komme, das Gold, den Befehl — Vollmacht wie Ihr es nennt, und Alles. Verschließt meine Leute in den großen Kornboden mit etwas Speck und einem tüchtigen Faß Brantwein, so werden sie vor drei Uhr betrunken seyn, um vier Uhr schlafen, und wieder nüchtern, bis ich zurückkomme, und Niemand hört, daß sie überhaupt hier gewesen."

„Das müßt Ihr selbst thun, ehe Ihr geht," sagte Sir Payan. „Unterdessen muß ich dafür sorgen, daß man von den Gefangnen nichts sieht, denn eine Verwandte

wird gegen Mittag hier seyn, und weder sie, noch die Ihrigen dürfen etwas davon hören. Ich selbst werde fort seyn. Sie kam gestern nicht, wo sie kommen sollte, und ich möchte gern mit ihrem Hause einen Streit anfangen, denn ihre Ländereien liegen den meinen zu nahe, um Andern als mir zu gehören. So habe ich ihr wohl ein Bankett bestellt, aber sie soll nur mit sparsamer Höflichkeit bedient werden, und wenn ein Wort des Unmuths ihr entfällt, soll mehr noch nachfolgen."

„O, wenn sie kommt, daß ich hier bin," sagte der Portugiese, „will ich ihr Ursache geben, fröhlich oder zornig zu seyn."

„Was willst du thun, Bursche?" fragte Sir Payan finster. „Nimm dich in Acht! Denke, sie ist von meinem Blut."

„Ha, nichts! nichts!" erwiederte der Kapitän; „will ihr nur ein kleines Compliment über ihre Schönheit machen. Doch mein gestrenger Herr, könnt Ihr allen Euern Leuten bei diesen Gefangenen trauen?"

„Allen, Allen!" antwortete Sir Payan. Da ist Nichts zu fürchten. Keiner von ihnen, den ich nicht so oder anders hängen lassen könnte, und das wissen sie Alle, außer Heartley, und er ist an mich gebunden durch einen ungesetzlichen Eid, den ich ihm durch die Furcht abdrang, er würde seinen Vater in diesem harten Winter aus der Hütte gejagt sehen. Doch es ist jetzt Mittag vorüber. — Ho! da draußen. Schickt den Schreiber herein. Sind die Pferde gesattelt? Lebt wohl, Herr Portugiese, bis Ein Uhr am Morgen!"

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 15

Stuttgart 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.61-c(4#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715234-5